XXVII. Jahrg. Berlin, den 31. Mai 1919 Nr. 34

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Seite
Von Rechtes wegen 221
Das Ende. Von Walther Rathenau 248

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 10,— Mk., das einzelne Heft 1,— Mk.

BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67
1919

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 10.—, pro Jahr M. 40.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 10.65, pro Jahr M. 42.60; Ausland M. 11.30, pro Jahr M. 45.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47,** Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch **Max Kirstein,** Berlin W. 9, Potsdamer Strasse 23a. Fernsprecher Amt Kurfürst 419.

WEIN-STUBEN-HUTH
BERLIN W

J. C. Lutter Weingroßhandlung G. m. b. H.
vorm. Lutter & Wegner ⋆ Gegr. 1811
Charlottenstr. 49, Ecke Französische Str.
Gutgepflegte Weine ═══ Vorzügliche Küche

BERNHARD KÜNZEL
Bankgeschäft
BERLIN W 8
An- und Verkauf von Wertpapieren
Kostenlose Auskunftserteilung

Schiffahrts-Aktien
Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

Haco Zahn Pasta
Bestes zur Pflege der Zähne.

„Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt"
liefert seinen Beziehern umsonst das amtliche Steuerkursblatt aller deutschen Börsen. Auskünfte über Kriegsanleihen, Renten, Aktien-Steuern, Vermögensanlage Bestellung bei jedem Postamt oder der Geschäftsstelle Berlin W 8, Friedrichstr. 161.

Detektive
anerkannt
allerersten Ranges
Behördl. Inanspruchnahme. 1a Refer.
Ueberwachungen an allen Orten
•• Ermittelungen jeder Art ••
Spezialauskünfte, Ruf, Vorleben, Vermögens- u. Familienverhältnisse
streng vertraulich und zuverlässig
Auskunfts - Schütz
Berlin W, Tauentzienstr. 3
a. Wittenbergplatz ⁘ Fernruf: Steinpl. 9468

Die Zukunft

Berlin, den 31. Mai 1919

Von Rechtes wegen

Mene Tekel

Das Ereigniß der Woche, die uns zwei an Wucht, innerer Logik und Glanz des Sprachgewandes die deutschen Beschwerden, leider, thurmhoch überragende Repliken des pariser Weltgerichtshofes brachte, war der Aufmarsch berliner Arbeiter, der, weil er Ereigniß geworden ist, totgeschwiegen oder in eins der alltäglichen faits divers, eine „Lokalnachricht" umgelogen wurde. Nie hatte, auch nicht in der Mobilmachungwoche, die Hauptstadt solchen Zug gesehen. Hunderttausend. Im abgewetzten Arbeitanzug (ein neuer ist unter dreihundert Mark nicht zu haben: höret, Ihr Schreier über „unverschämt hohe Lohnforderungen"!), mit knurrendem Magen, dem in elf Stunden nur ein paar dünn beschmierte Schnitten schlechten Brotes gegönnt worden waren, strömten sie aus Fabrik und Werkstatt, Oberschöneweide, Hennigsdorf, Schwartzkopff, die Stoßtruppen der berliner Revolution, vornan, am einundzwanzigsten Mainachmittag in das Centrum, den Westen der fast heiß noch besonnten Heimstadt. Ueber ihnen, Männern und Frauen, Jungen und Alten, ist hoher Ernst, in Schritt und Geberde feierliches Pathos des Wollens. Still lauschen sie den Reden der Führer; dem ersten zündenden Wort aber hallt Beifallsgebraus nach, wie dem Einschlag eines Riesengeschosses das Krachen des Trüm-

mersturzes. „Nieder mit Ebert und Scheidemann, Landsberg und Noske!" „Wir wollen Frieden!" „Hoch die Internationale!" Auf Papptafeln stehts. Jetzt schallts aus den Kehlen. Unabhängige? Die bilden den festen Stamm. Doch aus Flugsamen wuchs ihm ein Gewirr belaubter Zweige zu. Umfrage hat mich gelehrt, daß in diesem Zug viele Zehntausende schreiten, die in den Winterwahlgängen noch für die Scheidenmannschaft stimmten, bis in den Frühling nach dem Wink des Herrn Eugen Ernst, des Polizeipräsidenten von heute, sich in Demonstrantenzüge ordneten. „Die Stunde schwergewichtiger Abrechnung hat geschlagen." Das Wort des im Trianon-Palace vorsitzenden Greises klingt mir ins Ohr. Auch heute, auch hier beginnt eine Abrechnung, aus der Schicksal werden kann. Liebknecht, Frau Luxemburg, Eisner, Jogische, Landauer, Hunderte Namenloser, Schuldloser, erschossen. Die Meuchelung Liebknechts und seiner Genossin, die infamste und, weil die Meuchler zugleich die Wärter der wehrlos Gefangenen waren, feigste That aller Verbrechengeschichte, ist ungesühnt. Der mühsam erzwungene Prozeß, der die Sühnung bringen sollte, wurde in Gestaltung und Ergebniß der schmählichste Skandal, den seit Isenbiels und Lehmanns Amtsverbrechen in den Strafsachen wider Harden und den Fürsten Eulenburg Themis irgendwo dulden mußte. (Der Vergleich mit der Freisprechung Villains, der dicht vor dem Kriegsausbruch Jaurès erschoß, ist unhaltbares Thorenwerk. Villain hatte sechsundfünfzig Monate im Gefängniß gesessen, wurde von allen Gerichtsärzten den Schwachsinnigen zugezählt, von seinem ungemein gewandten und beredten Vertheidiger den Geschworenen als das im Willen hemmunglose Opfer vergasender Preßfeldzüge und der dadurch bewirkten Patriotenwuth gezeigt, die Hauptverhandlung ward zu höchster Verherrlichung, Vergottung des Tribunen Jaurès, für dessen reine, starke Vaterlandliebe drei im Dienst stehende Generale, eine ganze Genossenbrigade, der Vertheidiger selbst ihr Zeugniß einsetzten; und daß pariser Geschworene gern verirrte Leidenschaft, schon nach kurzem, erträglichen Martyrium, freisprechen, lehrt nicht nur die Erinnerung an den viel übleren Fall der Frau Caillaux. In der hitzigsten Kriegspsychose, auf dem Gipfel der Fieber-

kurve, erschießt ein Halbnärrchen den aus einem Preßwinkel mit Blaukreuzgranaten überschütteten Sozialistenführer, sitzt vier Jahre und drei Viertel in Haft und geht dann frei aus, weil die bürgerliche Jury ihn nur als das gebrechliche Werkzeug zu Ausführung des Mordwillens wägt: dieses Urtheil soll dem des Kameradengerichtes anzuähneln sein, das die sachte Ermordung Gefangener durch ihre behutsam tückischen Wächter zu sühnen hatte?) Wäre den von der Garde-Kavallerie-Schützendivision Abgeordneten die schmutzige Preßhetze gegen Spartakus als mildernder Umstand angerechnet worden: kein Gerechter hätte zu widersprechen vermocht. Das Blut aller in den letzten Monaten gemordeten Rebellen kommt ja über die Leiter von Massenschandblättern, die Mordanstifter; und der nahe Tag des Zornes wird aus der Mumme von Pazifizismus und Demokratie diese elenden Burschen vors Volksgericht heischen. Aber man ließ den einzigen halbwegs nach der Norm gestraften Offizier, Oberlieutenant Vogel, mit gefälschtem Paß ins Ausland entwischen. Drei Tage zuvor wußten wir, Viele, daß die Flucht geplant, der Paß bereitet sei, und der Abgeordnete Dr. Cohn hatte es dem Kriegsminister angezeigt: trotzdem fanden der Flüchtling und dessen Begünstiger auf ihrem Weg nicht das winzigste Hinderniß. Eine Depesche an die Grenzbehörden: „Inhaber des auf den Namen Velsen ausgestellten Passes ist zu verhaften." Nirgends wäre der Mann durchgekommen. Doch der Kriegs- und der Reichswehrminister haben andere Sorgen. Solcher Bagatelle wegen telegraphiren? Sie waren gewarnt, ließen einen abgeurtheilten Verbrecher entlaufen: und können, weil verlumptes Schreibergesindel in ihnen, irrend, die Geldschrankschützer anbetet, noch heute sich in Befehlsgewalt räkeln. Die Schmarotzer der Revolution, denen in Macht und Pfründe so wohlig ist wie der Made in Speck, lassen den siebenzigjährigen Ledebour, neben dem sie Jahrzehnte lang in Genossenschaft kämpften, seit fünf Monaten im Kerker hocken. Sie wissen, daß er weder (im Sinn revolutionirten Rechtes, das immer „gesetzwidrig" ist) schuldig ward noch an Flucht denkt; wollen aber um jeden Preis hindern, daß der aus der Haft Entlassene in Volksversammlungen rede und gefeiert werde. Besinnet, nur fünf Minuten lang, wie der

Charakter, die Wollenssumme von Männern zu werthen ist, die so niedrigen Handelns gegen einen alten, ungewandelten Kampfgenossen fähig sind. Jede Stadt, in der die Unabhängigen breiten Anhang, eine ins Weite wirkende Zeitung haben, wird, mags in ihr noch so ruhig zugehen, „erobert"; von irgendeinem wackeren General mit neuen Regirung- oder Verwaltungbehörden beglückt; von dem selben Staatsmann und Gemeindekenner gründlich „in Ordnung gebracht". Ueberall werden Versammlungen und Blätter verboten, wird geschossen, sind die Gefängnisse überfüllt. Keinem Sünder der Kaiserzeit ist ein Haar gekrümmt, gegen keinen auch nur ein Verfahren eingeleitet worden. Die Memmen, die aus Brüssel und Warschau wegrannten, die Wichte, die Schlösser und Läden ausgeraubt und das gestohlene Gut theuer verkauft haben, die Schieber, deren Burschen mit Nährstoff und anderer Waare, wie ein Weberschiffchen, zwischen besetztem Gebiet und Heimath hin und her flitzten: Alles stolzirt, mit erhobenem Haupt und allen Ehrenzeichen, auf der Straße. Berlins Vororte gleichen Heerlagern. In Pankow werden Kanonen eingeschossen. Von einem Versuch, die unerschwinglichen Preise zu senken, von Sozialisirung („Sie marschirt!" „Sie ist da!") ist nichts zu spüren. Der Trug wurde zu frech; unduldbar mählich die Schande. Ein Warnungzeichen mußte sein; vor dem steil niederwärts, in den Abgrund führenden Weg eine Flamme auflodern. Das Empfinden dieser Nothwendigkeit hat Hunderttausend heute in Einheit geschaart.

Vor der Kommandantur staut sich der Zug. In Gruppen wird vorgelesen, was Herr Ledebour gestern vor Gericht gesagt hat. „Die Herren Ebert und Scheidemann haben im November ein schmähliches Doppelspiel getrieben. Herr Ebert, der aus der Hand Wilhelms des Zweiten das Reichskanzleramt empfangen hatte, und der von dem selben Mann ernannte Staatssekretär Scheidemann kamen am neunten Novembermorgen in den Reichstag und boten uns, ihren Gegnern, die, wie sie wußten, schon die Parole zum Aufstand gegen ihre Regirung ausgegeben hatten, an, mit ihnen Halbpart zu machen. Um Eins, als die Revolution gesiegt hatte, proklamirte Herr Scheidemann vom Reichstag aus die Republik; er ist ja immer dabei, wenns Etwas zu ergattern giebt."

(Und hatte zu „Bürgerlichen" gesprochen: „Wir hoffen, die Monarchie, nach dem Personenwechsel, retten zu können.") „Seitdem hören wir ihn prahlen, er habe die Deutsche Republik ausgerufen. Auf solche Schiebertaktik waren wir nicht gefaßt. Da ich bewirkt hatte, daß die beiden Herren von einer berliner Generalversammlung als im Parteisinn Ehrlose geächtet wurden, konnte ich mit ihnen, natürlich, nicht in einem Ministerium sitzen. Leute dieser Art sind mir in der Seele zuwider. Als ich dann, im Gefängniß, las, Herr Ebert sei zum Präsidenten der Deutschen Republik gewählt worden, habe ich mich nicht nur als internationaler Sozialist, sondern auch als Deutscher geschämt." Wie eingeklemmter Pfiff ist der Athem der Menge. „Nieder mit Ebert und Scheidemann, Landsberg und Noske!" Wieder wird Stille. Weil der Zorn ein sichtbares Ziel, das Auge einen Blickpunkt gefunden hat. Auf den Balkon der Kommandantur hat sich ein Offizier gepflanzt. Setzt sich auf einen Stuhl, rückt ein Tischchen heran, stützt den Kopf drauf, legt das rechte über das linke Bein, raucht eine Cigarette und guckt spöttisch hinunter, als wolle er sagen: „Und wären Euer zehnmal mehr, wir sind, dennoch, die Herren!" Die Lüfte schweigen; stumm zieht lichtes Abendgewölk auf. Tost aus hellem Himmel Gewitter? Tausend Augenpaare hängen an dem Grüngrauen da oben. „Der Bengel will uns wohl verhöhnen?" Eine Weibsstimme kreischts. Ringsum schwirren Wuthrufe auf. „Weil sie alle Maschinengewehre hat, wird die Bande jetzt wieder frech. Die selben Kerle, die stockstill waren, als wir ihnen die Tressen abrissen, die, in Polen, Belgien und hier, winselten, sie seien nicht Hauptmann und Major, sondern Bürger und Kameraden, machen sich nun wieder mausig. Wie lange erlauben wirs?" Ein Kommunistenfähnlein rückt vor; junges Fabrikvolk in offenen Jacken und Schillerkragen, dessen Tritt wie Parademarsch hallt. Der Offizier läßt den rechten Fuß auf dem linken Knie tänzeln, zupft den Schnurrbart, pafft, spreizt sich in den Mimus der Unbefangenheit; steht dann aber, da das Gemurr anschwillt und vom Museum, vom Zeughaus Schwefelruch herweht, auf, lächelt noch einmal, verschwindet. Etape. Der lag gewiß nie unter Feuer im Graben. Würde sich sonst schämen, die Menge, die nach acht Arbeit-

stunden mit leerem Magen von Ost, Nord, Süd ins Stadtinnere gelaufen ist, um für das Recht zu zeugen, aus dem Auge müßigen Dünkels, wie eine Statistenheerde, anzugaffen. Die Regirer wissen, warum sie täglich fünf Millionen Mark, fast zwei Milliarden im Jahr, für Söldner ausgeben, dreihunderttausend Mann (mindestens) der alten Verbände nicht entlassen und längst wieder Munition bestellen. Grenzschutz? Noch ist keine irgendwie ernste Probe gelungen. Eroberung Rigas? Ein böser Spaß, der uns theuer wird. In Esth-, Liv-, Kurland hat kein deutscher Soldat was zu suchen, zu finden; wenn die Herren Ebert und Noske (der in seiner festen Bendlerburg den Offizieren sagt, er sei nicht mehr im Parteisinn Sozialdemokrat, bereue den Irrthum seines Lebens, verdamme den Klassenkampf) den Baltenbaronen, neben denen Herr von Heydebrand wie ein Demokrat aussieht, Beistand leisten wollen, mögen sie selbst mit der Knarre hinziehen; und gehorcht die Söldnerschaar, weil sie hoch bezahlt wird und ihr Siedelland zugesagt ist, nicht dem Rückmarschbefehl, so spreche man ihr, Mannschaft und Führern, die Rechte des deutschem Staatswesen Zugehörigen ab, lasse ihr nicht einen Pfennig mehr auszahlen und weise die neuen Wallensteiner an die Baltenkassen und den Plündergewinn. Das geschieht nicht. Könnte die Stimmung der „Freicorps" trüben. Die ihnen Vermietheten werden gut genährt und gekleidet, heben dem Auge sich von der blassen Menschheit in zerschlissenem Kleid und geflicktem Schuhzeug frisch und behäbig ab, sind nicht auf die Verfassung der Republik beeidet, nur auf den Namen eines Offiziers geworben; das blanke Schwert der Gegenrevolution. Fünfzehnjährige fuchteln mit geladener Flinte. Zwei Milliarden kostets im Jahr? Pappenstiel. Sieben bringt uns die von Excellenz Dernburg ersonnene „Reichsarbeitstunde." Jeden Tag eine Ueberstunde, für die je eine Mark an die Reichskasse abgeführt wird. Einundzwanzig Millionen für Taglohn Arbeitender: also sechshundertdreißig Millionen Mark im Monat, sieben Milliarden im Jahr. Das Ei des Columbus von Heldburg und der Pommernbank; eines ungemein begabten Alchemisten. Sonnenhell leuchtet der Plan Jedem ein: und ist, weil anderswo, irgendwo die sieben Milliarden fehlen müssen, doch nur ein Bilanzkunst-

stück. Im Dunkel aber ein Trost. „Wir können die Prätorianer bezahlen." All die alten Kinkerlitzchen, Ordenbehang, Seitengewehre, Schnöselmanieren, sind wiedergekehrt; allerlei silberne, goldene Corpsabzeichen, Wolltressen hinzugekommen. In Uniform und Civil, auf Straße und Rennbahn, in Singspielsälen, Klubs, Bars brüsten sich Offiziere, als hätten sie gestern das Vaterland gerettet. Junge Herrchen rasen in grauen Autos durch die Städte und Waldbezirke. Wohin? Wozu? „Wichtigste Staatsnothwendigkeit. Rüstung gegen den inneren Feind. Eine Viertelmillion, schlecht gerechnet, brauchen wir, um der großen Städte sicher zu sein. Für Berlin allein fünfzigtausend Mann. Bremen, Braunschweig, München, Leipzig, Eisenach: Das fluscht. Hat immer geklappt. Bedenken Sie, daß ungefähr hunderttausend Offiziere und Unteroffiziere keine Daseinsmöglichkeit mehr hätten, wenn die Armee nicht wäre. Die schaffens. Sind auch die festesten Stützen des Widerstandes gegen den Raubmordversuch der Wilsonsippe und gegen den Weltverbrüderungschwindel der Judenschaft. Wo sie sich einbissen, schießen die Flugblätter wider rothe und goldene Internationale wie Pilze auf. Man muß ihnen, freilich, auch militärische Arbeit geben. Nächstens kommt Gotha dran." Wenn Euer Gekram so lange währt. Wenn nicht, ehe Ihr die thüringische Republik, die, als einziger „Gliedstaat", die läppische Lüge der „Trauerwoche" nicht mitgemacht hat, auf Eure saubere Weise „in Ordnung bringet", ein Generalstrike die Auflösung der Kommandobehörde im Eden-Hotel und ähnlichen Machtgeklumpes erzwingt. Ahnt oben Keiner, auch in der schlaueren Bourgeoisie Niemand die Gefahr, in die der neue, viel schlimmere Militarismus uns treibt? Hört Keiner des Volkszornes hastigen Athem?

Heute, hier würde er den Tauben vernehmbar. Diesmal, wie schon im Fall Ledebour, waren die Verschmitzten der Wilhelmstraße klug genug, nicht klug zu sein. Statt sich, wie sonst, auf ihre Maschinengewehre, Handgranaten, Stahlhelme zu verlassen, haben sie, die ihre Schwachheit noch nicht kannten, zu einer „Gegendemonstration" aufgerufen können also nicht einmal in Berlin W^{8} Straßen und Plätze absperren noch „Schreckschüsse" befehlen. Die Hoffnung

wird schmerzhaft enttäuscht. Der Reichsministerpräsident hat eine Fensterrede angekündet. (Da alberne Abkürzungen im Stil von Wumba, Aboag, Wako, Friko jetzt beliebt sind, sollte man die Produkte der Rednerei Scheidemann m. b. H., zum Gedächtniß ihrer wahren Urheber, als Raustwe bezeichnen.) Zieht nicht mehr. An das Haus, wo schon im November die alten, wohlerzogenen Diener die Hände rangen, weil, seufzten sie, „Fritze Ebert an Bismarckens Schreibtisch sitzt", müßte der neue Herr, nach dem Vorgang des noch berühmteren spanischen Berufsgenossen, einen Zettel mit der Aufschrift kleben: „Morgen wird gratis rasirt." Dann strömt es, vielleicht, wieder ein Weilchen. Heute ist die Hörerschaar dünn; und wird wie ein Schaumflöckchen von der Fluth der Gegner verschlungen. „Mehrheitsozialisten nennt Ihr Euch? Wo is denn Eure Mehrheit? Uebermorgen werdet Ihr die ganze Noskegarde in Civil stecken müssen, um nach was auszusehen. Ihr seid im Wurstkessel. Bedanket Euch bei den Verräthern der Revolution da oben! Unsere ‚Freiheit' ist Eurem elenden ‚Rückwärts' schon um fünfzigtausend Abonnenten voraus: deshalb schimpft er auch täglich auf sie." Richtig; und sogar aus dem Munde von Groß- und Erzkapitalisten habe ich schon gehört: „Die ‚Freiheit' ist das einzige Blatt, das man noch in die Hand nehmen kann." Ein schöner Erfolg der Raustwe. Wenn die Unabhängigen nicht jedem Einzulassenden das Apostolische Glaubensbekenntniß zu Marxismus, auch zu dem von Synoptikern Nachgetragenen, abforderten, nicht jede internationale Politik durch die Zungendrohung mit „Weltrevolution" erschwerten, wäre die Wachsthumsmöglichkeit ihrer Partei kaum zu begrenzen. Marxische Orthodoxie wird in naher Zeit nicht die Menschenscheide sein, nicht der Pfahl zwischen Gut und Bös; und die Weltrevolution, die schon lange begonnen hat, braucht weder Barrikaden noch Schreckensherrschaft. Deutschland aber dürstet nach einer Partei ehrlicher, unverbrauchter Republikaner, denen das Staatsgeschäft weder ein unerklimmbarer Elphenbeinthurm noch ein den Einbruch lohnender Pfründenspeicher ist, die klar die Nothwendigkeit des Sozialismus, klar den Sozialismus europäischer Nothwendig-

keit erkennen und entschlossen sind, diese Erkenntniß, ohne eigensüchtiges, morgen also unnötiges Zaudern, mit bedächtiger Schnelle in nationales und, wenns geht, internationales Erlebniß zu gestalten. Den „Mehrheitsozialisten" dräut Zerfall, Agonie, winkt aus dem finsteren Hohlweg der nächsten Wahl keine Mehrheit. Ihr rechter, dem Gedanken der Internationale völlig entwöhnter, den Menschen der Internationale verächtlicher Rumpftheil mag noch Blut genug zu Auffrischung des vergreisten Demokratenhäufchens in sich haben. Die Hauptmasse der Partei müßte geschwind sich von vervehmten Vormännern, die sie selbst nicht mehr achtet, lösen und in die Einheit zurückstreben, die nicht von den Haase und Kautsky, sondern von den Ebert und Scheidemann zerstört worden ist. Herr Dr. Eduard David, dessen Redlichkeit sich überzeugt haben soll, daß der Krieg, den er, als einen uns aufgezwungenen, mit dem heftigen Eifer des Oberlehrers verfocht, das Stümperwerk der Kaiserlichen Regirung, keiner anderen, war, fände in dem Versuch solcher Einung eine würdigere, seelisch reicher zinsende Aufgabe als auf dem Platz zwischen dem Patron und Günstling ruhmloser Generale und dem Tafellustspender, der sich, während er die neue Verfassung, sein Kind, der Nationalversammlung empfahl, mit dem operativen Beistand seiner Gattin filmen ließ.

Viel Zeit bleibt nicht. Drei Tage nach dem Jammer der „Gegendemonstration" schickte, auch auf der Straße Unter den Linden, die löbliche Regirung der Sozialistischen Republik Panzerautomobile in die Reihen der Kriegskrüppel, die auf ihr Elend den Blick der Volksgenossen zu lenken trachteten. Diesmal gab es „Schreckschüsse"; und die dazu verwandte Munition wird wohl sorgsam aufbewahrt sein. Gab es Krämpfe, Angstgeschrei, Massenflucht armer deutscher Menschen, denen der Kriegsgraus Glieder geraubt, Organe verstümmelt hat. Die Stunde schwergewichtiger Abrechnung hat geschlagen. Und wird, wieder zu spät, die in Besitzrecht Wohnenden lehren, daß gerade ihr Glaube an den Noskismus die Gefahr erst bereitet hat, vor der sie bangten.

S. M.

„Jetzt gehts Wilhelm ernstlich an den Kragen!" Ein Unteroffizier des Söldnerheeres sagt es, dicht vor meinem Ohr, zu einem Matrosen, der, mit der Halshaut eines bleichsüchtigen Mädchens, in einem Covertcoatpaletot stolzirt; und zeigt ihm ein Abendblatt (das ich schon gelesen habe). Da steht, im Artikel 227 des Friedensvertrages werde Wilhelm von Hohenzollern des Verbrechens wider die internationale Sittlichkeit und des Bruches heiliger Verträge geziehen. Flüchtig nur blickt, die dicke Cigarette zwischen stockigen Zähnen, der Matrose auf die Zeitung; und hebt die Achseln, als wolle er, wortlos, weils bequemer ist, sagen: „Was gehts mich an!" Der Bursche hat oft gewiß stramm in Flottenparade gestanden, wenn der Kaiser, der Seekriegsherr auf der hellgrauen „Hohenzollern" durch das Spalier der Schlachtschiffe und Kreuzer fuhr. „Seine Majestät der Kaiser Hurra, Hurra, Hurra!" Kanonensalut. „Heil Dir im Siegerkranz, Herrscher des Vaterlands . . .!" Von dem nächsten Schiff grüßt das selbe Getos. Rechts, links; in die Hymne brüllt das Rohr der Geschütze. In scheuer Andacht schaut, ohne Wimpernregung, die tausendköpfige Hecke hübscher Jungen auf den Allmächtigen, der oben, auf der höchsten, allerhöchsten Kommandobrücke, den Admiralstab in der Faust, heldisch posirt; wie vor dem Apparat des Photographen. Heute? Auslieferung, Anklage, Schuldspruch in Sicht: und „Seiner Majestät blaue Jungen" (nicht dieser nur: alle) heben, im Inneren unbewegt, die Achseln. Wo ist die Allmacht des Obersten Kriegsherrn, des Herrschers im Vaterland, wo der Siegerkranz und die Gnade Gottes, von der allein, nicht etwa vom Willen der Nation, Dieser die Krone des Königs, des Kaisers empfangen zu haben stets, dreißig Jahre lang, prahlte? Alles verschwendet, verschwatzt, von Blutfluthen fortgeschwemmt. Kein Thron, keine Krone; weder Kriegsherr noch Landesvater. Heldisch aber guckt er, noch jetzt, in den Lichtfang des Photographen; gebeugt, düster umflort, wie es für solche Trauerzeit taugt und kleidsam ist. Doch: jeder Zoll ein Kaiser. Dessen Auge, nach alter, von den Lofoten bis nach Korfu bewährter Gewohnheit, fest am Brennpunkt der Camera hängt.

„Brandenburger Thor!" Der Ruf der Schaffnerin treibt mich aus dem Wagen, in dem der Unteroffizier und der Matrose weiterkarren. Einen Augenblick stehe ich vor dem Thor. Hier, auf dem Pariser Platz (der Triumphname klingt uns jetzt schrill), war die Bühne, auf der Wilhelm sich am Liebsten „en représentation" zeigte. Hier mußten, wenn er fremde Souverains zu Besuch empfing, die Oberbürgermeister von Berlin mit den Stadtverordneten an den Galawagen treten und von Lobhudelei triefende, in Unterthänigkeit ersterbende Ansprachen halten. Hier waren seine Ahnen, Großvater und Vater dreimal, als Sieger eingezogen und von den Tribünen, der wogenden Menge, bejubelt worden. Hier wollte auch er einziehen. Schon im dritten Kriegsmonat, im Oktober 1914, verschickte ein Hofgeneral ein Rundschreiben, das die Bewohner der Häuser am Pariser Platz und Unter den Linden aufforderte, die Straßenfenster ihrer Wohnungen für den bald zu erwartenden „Einzug unseres siegreichen Heeres" zur Verfügung zu stellen. Den Regieplan für diesen Einzug, der „etwas Kolossales, nie Dagewesenes" werden mußte, hatte Wilhelm sicher längst fertig. Vielleicht sollten Flugzeuge in Form und Farbe schwarzer und rother Adler über dem Platz schweben und gewiß wären alle Säulen des Thores schwarz-weiß-roth getüncht worden. Jetzt sind sie mit häßlichen Plakaten beklebt, die zu Sozialistenmeetings einladen oder, noch immer, wirkliche oder erdichtete Gräuel des Bolschewismus illustriren. Links, in der Französischen Botschaft, gebietet ein Vertreter Fochs und rechts, im Hotel Adlon, ist das Hauptquartier der Amerikaner und Briten. Und der Ort, der am Ende des Krieges den Imperator einziehen sah, heißt Amrongen.

„I am wronger": der Britenwitz, der Wilhelm so sprechen läßt, giebt nur Viertelswahrheit. Wronger, Verbrecher im eigentlichen Wortsinn, der Bewußtsein voraussetzt, ist dieser verzärtelte Willensschwächling nicht. Auch nicht, wie oft behauptet wurde, im psychiatrischen Vollsinn geisteskrank. Fernen Betrachtern mochte ers scheinen (und schon der große Charcot soll „paralysie criminelle" diagnostizirt haben). Wie sieht ihn das nahe Auge? Nicht als Verbrecher, nicht als Irren. Wie? Der Platz vor dem Brandenburger Thor ist der beste Standpunkt zu Rückschau auf dieses Leben.

Ein Krüppel. Sein linker Arm ist fast leblos, ganz unbenutzbar. Er kann sich nicht allein an- und auskleiden und muß zum Essen ein Instrument nehmen, das Messer und Gabel vereint. Von Jugend auf plagt ihn auch ein übles Ohrenleiden. Dieses für einen nicht auf die Arbeit Angewiesenen, im höchsten Luxus Lebenden erträgliche Unglück verbirgt er wie Schande. Ein Prinz, König, Kaiser darf, nach seiner Meinung, kein Schwächezeichen, kein Mal gemeiner Menschlichkeit an sich tragen. Wie würde sonst die Gnade Gottes glaubhaft, die ihn auserkor, über ein Millionengewimmel als Statthalter und irdische Verkörperung des Allmächtigen zu herrschen? Was an diesem Prinzen an Willenskraft ist, verbraucht er, um sein Krüppelthum zu verbergen. Er kann nicht ohne Hilfe aufs Pferd: und spielt den Meister der Reitkunst. Er kann kaum eine Jagdflinte, zu Anschlag, halten, muß sie auf eine Büchsengabel legen, die der behende Diener, je nach dem Stande des Wildes, flink stets vor ihn hinstellt: und schreit in Hofjagdberichten nie erhörte Mengen von Roth- und Schwarzwild, von Fasanen und Hasen aus, die sein Rohr erlegt hat. Der beste Reiter, Jäger, Tennis-, Golf-, Fußball-Spieler: Alles „Theater"; Alles for show. Jeder psychologisch irgendwie Erfahrene fühlt, wie diese Gewöhnung in Unwahrhaftigkeit (deren tiefste Wurzel in schwer durchleuchtbarer Empfindensschicht liegt) weiter wirken muß. Wer immer Etwas verbergen, Eigenschaft, die er nicht hat, vortäuschen, rein physisch schon über seine Verhältnisse leben will, Der kann in schlichter Wahrhaftigkeit bald nicht mehr athmen. Wer immer, dem Hof und der Nation, dem Erdball, eine Wesensart vorspielt, die ihm Natur doch versagt hat, Der wird, nach dem Wort des Papstes, aus dessen Hand der Parvenu Bonaparte die Krone nahm, „commediante" oder „tragediante". Und der Erbe großen Besitzes wird fast niemals der Mühe, der harten Arbeit bewußt, deren langsam gereifte Frucht dieser Besitz ist. Unwahrhaftigkeit, Theaterei, Genußsucht des reichen Erben: aus solcher Saat war nur Unheil zu ernten.

Vielleicht wäre nicht so furchtbares geworden, wenn Kaiser Friedrich länger gelebt und den Sohn, der ihm und seiner Frau wenig Freude bereitete, in Bescheidenheit ge-

zügelt hätte. Er starb nach neunundneunzig Tagen einer Scheinregirung und mit ihm schied eine ganze Generation, die alle Mühsal und Schwierigkeit des Reichsaufbaues miterlebt hatte und deshalb wußte, „quantae molis erat, germanam condere gentem", aus der deutschen Geschichte. Eine gefährliche Lücke entstand; und durch sie pfiff nach kurzer Zeit schon ein böser Wind: der hastige Athemzug des nach Prunk und Pomp, Effekt und Applaus Gierigen. Kronprinz Wilhelm, dessen Zunge den Vater überschwänglich gepriesen hat, läßt sich, während Friedrich, totkrank und in Stummheit gezwungen, im Schloß liegt, auf der Straße als Truppenführer bejauchzen; läßt für sich, seine stets dick mit Phrasen wattirten Reden, sogar für seine Kinder eine Reklame machen, gegen die alle Tradition des Hauses Hohenzollern sich wehren müßte. (Diese Reklame hat mich, wie ich hier wohl einfügen darf, zu meinem ersten Artikel und damit in die Publizistik getrieben. Der Artikel hieß „Das Erbe von Byzanz" und wandte sich schroff gegen Wilhelm, den ich später dann so arg „beleidigt" haben sollte, daß ich zweimal je ein Halbjahr in eine preußische Weichselfestung gesperrt wurde.) Kaiser Wilhelm will nicht nur, wie der traurige Narr Otto der Dritte, das „Weltwunder" heißen, sondern es wirklich sein. Die ehrwürdigen Fiktionen der Monachie, die nur hinter duftenden Schleiern, unbenutzt, sich, vielleicht, noch ein Weilchen wahren ließen, entweiht und entwerthet er in Alltagsverbrauch. Auf jedem inhaltlosen Zettel nennt er sich Imperator et Rex. Fühlt sich auch in jeder Stunde als Solchen; obwohl selbst der in Kaiserhoheit verfettete große Napoleon, der Louis den Vierzehnten seinen Vorgänger und Ohm nannte, gesagt hat, ein Nackter sei als König weder erkennbar noch nur vorstellbar. Dichter, Maler, Skulptor, Komponist, Stratege, Soldat, Architekt, Restaurator, Pädagoge, Historiker, Schiffskonstruktor, Admiral, Segler, Redner, Reiter, Jäger, Sportsman, Theaterregisseur, Staatsmann, Sozialpolitiker, Theologe, Assyriologe, Sanskritforscher: Wilhelm ist Alles in Allem, auf jedem Gebiet den Fachkundigsten weit voran, hat, wie, nach Bractons Formel, die altenglischen Könige, alle Weisheit, Wissenschaft und Kunst im Schrank seiner Brust und trägt immer das für die Augenblicksfunk-

tion „richtige" Kostüm. Psychose? Seine Großmutter stammte von Rußlands tollem Zar Paul, seine Mutter von dem irren Britenkönig George. Doch wäre sein Hirn krank, so müßte das klinische Bild sich verändert haben. In dreißig Jahren ists ungewandelt, ist er der Selbe geblieben. Durchaus nicht dumm; von rascher Auffassungfähigkeit, mit einem wahllos aufgeschütteten Haufen aus allerlei Thatsachkenntniß und Halbwissenschaft und so klug, wie eitle Effektsucht, unersättliche Paradegier zu sein vermag. („Er möchte alle Tage Geburtstag haben": hat Bismarck über ihn zu mir gesagt.) In seinem Dunstkreis duldet er nur blinde Bewunderer, einen Schwarm süßlich schlauer Höflinge, die jedes seiner Zufallsworte wie Evangelium anstaunen, seinen plattesten Spaß wie aristophanischen Witz bewiehern, die, wirklich, nicht nur metaphorisch, vor ihm knien, ihm alltäglich, wie einer schönen Frau, die Hand küssen (ein im Krieg oft genannter Armeeführer hat diese Hofmode, deren Byzanz sich längst schämen würde, wiedereingeführt) und deren einst allgewaltiges Haupt, der von ihm zum Botschafter und Fürsten gemachte Philipp Eulenburg, ein Cagliostro aus märkischem Junkerhaus, ihm einredet, er habe „das Zweite Gesicht, die prophetische Hellsicht der Stuarts geerbt". In Gespräch und Briefen dieser Halbmänner heißt er „Das Liebchen"; aus ihrem Munde dampft ihm, wie sonst nur einer Gottheit, von früh bis spät Weihrauch zu. Aber mit jeder realen Macht, die unter seinem Druck nicht weich wird, findet er sich ab. Reichthum imponirt ihm, der, trotz allem Aufwand, sein Vermögen, wo ers irgend kann, mehrt; und mancher Krösus der Vereinigten Staaten hat von dem Imperator große Düten mit Komplimenten empfangen. Auch mit der Macht des Volkes würde der furchtsam Nachgiebige sich abfinden. Dieses Volk aber zeigt nie ernsten Willen zu Anwendung seiner Macht. Der Schornstein raucht, der Waarenabsatz steigt, der Wohlstand wächst ins Unerträumte: also läßt man „S. M." gewähren. Läßt sich von Wilhelms schlechtesten Eigenschaften, Ueberhebung, Prahlgewohnheit, Frömmelei ohne die demüthige Menschenliebe, die erst den Christen macht, von Effektsucht, Theatralik,

Applausbedürfniß, anstecken, bis das tüchtige, fleißige, ernste, schlicht gewöhnte und allzu geduldige Deutschenvolk von Weitem einer Horde geriebener Beutemacher, lärmsüchtig brutaler Geschäftstörer und grimmassirender Filmschauspieler ähnelt. Bis der Duft der Dichter- und Denker-Nation, Kants, Goethes, Bachs, Mozarts, verweht, den Dünsten wissenschaftlich und technisch aufgeschirrten Barbarenthums gewichen ist; und die nicht nach Rummelplatzfreuden lüsterne Welt, uneingedenk des Wortes „Piscis a capite foetet", mit dem Kaiser zugleich das Volk verdammt.

Ueber Wilhelms Politik (über Das, was dieses, höflich ausgedrückt, dramatische Temperament für Politik hielt) will ich heute nicht sprechen. Sie war von dem Doppelwunsch bestimmt, in ewigem Glanz, ohne andere Götter neben sich, zu thronen und allem Aergerniß, aller Störung behaglichen Lebensgenusses auszuweichen. Die Parole des Hofes und der obersten Reichsämter, des Heeres und der Marine war und blieb: „Majestät braucht Sonne!" Majestät wollte nichts Unangenehmes hören und strafte jeden Bringer einer Unheilskunde. Wollte amusirt, verehrt, zerstreut, mit Schmeichelrede gefüttert sein, reisen, sich zu Schau stellen, Reden halten, neue Uniformen anziehen (niemals sah ihn Deutschland, nicht eine Stunde, im Bürgerrock), andere Monarchen in deren eigener Hauptstadt überstrahlen, Einzug, Denkmalsenthüllung, Land- und Wassersportfeste, Paraden, Ausgräberei (zuvor, für ihn, eingegrabener Antikenkunstwerke), Burgenauffrischung feiern, — „alle Tage Geburtstag haben", den andere Erwachsene kaum einmal im Jahr ertragen, und, latest, not least, seinen Namen, seine neuste Wunderthat morgens und abends in der Zeitung lesen.

Trotz Alledem soll nicht bestritten werden, daß er dem Lande zu nützen glaubte, mit dessen Interesse ja seins unlösbar verbunden war, und daß er den Krieg nicht mit wachem Bewußtsein herbeigeführt hat. Aber er war alt geworden, sein „charme", den er stets überschätzte, verlor an Wirksamkeit, die Rolle des „jungen, impulsiven Kaisers" konnte er nicht immer mimen, einen Uebergang ins „ältere Fach", fand er, wie mancher fast so berühmte Bühnenstern, nicht: und ohne Rolle kommt ein ganz in der Optik und Akustik

schlechter Theaterstücke, in der Psychologie gezuckerter Familienromane Lebender nicht aus. Wie ihm der Krieg, dessen Beschwerden und Gefahren er scheute, schmackhaft gemacht wurde, ist ein besonderes Kapitel; ein anderes, wie labil, zwischen Triumphdünkel und Furcht vor dem nahen Abgrund, er ihn durchtoste, durchzitterte. Er ist nicht der Anstifter des Krieges; hat aber, aus Furcht, um sich und seine Krone gegen Gefahr zu versichern, die verhängnißvolle Lüge von dem „durch schmählichen Ueberfall, nach langer Verschwörung, dem deutschen Volk aufgezwungenen Krieg" erfunden: die unverzeihliche Lüge, die selbst redliche Männer, selbst sanfte Frauen in die Meinung getrieben hat, in der Nothwehr gegen solche Niedertracht, solche Uebermacht sei Alles erlaubt, kein Gesetz oder Sittenbrauch bindend, die ärgste Grausamkeit kaum grausam genug. Diese Lüge war Wilhelms letzte Schlauheit; die Desertion nach Holland seine letzte Thorheit. Pflichtgefühl und Ehrfurcht hatte er nie gelernt. Woher wäre ihm die Erkenntniß gekommen, daß Verträge zu achten, seelische und künstlerische Denkmale edler Menschheit andächtig zu schonen sind? Der Mann, der den Einbruch in Belgien, die Versenkung der Lusitania, die Beschießung uralter Kathedralen befahl, war der Selbe, der den greisen Bismarck aus dem Bett geholt, wie einen faulen Schüler gescholten, wie einen diebischen Lakaien aus dem Dienst gejagt hatte; aus dem Dienst des von Bismarck mühsam geschaffenen, von Wilhelm mühlos ererbten, in Taumeln neuen Caesarenwahnes verwüsteten Reiches.

Soll man ihn vor ein Gericht stellen, strafen, zum Martyrer machen? Für ein Sankt-Helena hat Dieser nicht die Statur. Und Bonapartes Rückkehr aus Elba war nur möglich geworden, weil die Alliirten von 1814 so schroff gegen die Person des Imperators Partei genommen hatten, von dem, schon als er, vor Waterloo, heimgekehrt war, das Volk sich zornig abwandte. Ist der Götze, der nicht mehr umdienert wird, nicht gestraft? Wilhelms Glanzrolle ist ausgespielt, wenn man ihn, als reichen Mann, mit all seinen Kostümen, Orden und Gastspielerkränzen, in selbstgewähltem Exil hindämmern läßt. Als nach den mißlungenen Vorstößen gegen Verdun seine Umgebung ihn überreden wollte, Ludendorff,

unter dem Firmanamen Hindenburg, zum Generalissimus zu ernennen, rief S. M.: „Ich kann mir, wenn ich durchs Brandenburger Thor einziehe, doch nicht entgegenbrüllen lassen: Hindenburg!" Am Brandenburger Thor kleben Zettel, die zu Versammlungen Unabhängiger Sozialdemokraten einladen. Seine Majestät geruhen Allergnädigst in Amrongens Enge Hof zu halten. Das bunte Gewimmel der deutschen Friedensdelegation harrt in Versailles des Welturtheilsspruches. Und die „blauen Jungen des Kaisers" heben nur die Achseln, wenn ein Unteroffizier der Söldnertruppe ihnen sagt: „Jetzt gehts Wilhelm ernstlich an den Kragen!"

Der Deserteur ist geächtet. Dem vor Feindesgericht Angeklagten würden Mitleid und Nationalstolz wirksame Werber.

Adler und Sterne

Wenn die vom Blizzard des Machtstreites in Europas Enge gehäuften Schneemassen einst zerschmolzen sind, wird die Geschichte unter die Hauptergebnisse des Weltkrieges, der modernen Völkerwanderung, zwei heute kaum beachtete buchen: den Zerfall der habsburgischen Doppelmonarchie und die Zurückwerfung der Türkei in ihre vorderasiatische Heimath. Die Reiche der Habsburg-Lothringer und der Osmanen waren, nach Bismarcks Ausdruck, „das Geschwür von Europa"; seit 1864 lag der Ursprung aller Kriege in diesen Ländern. (Auch des 1870 geführten: denn wie die Menge, die auf den pariser Boulevards „Revanche pour Sadowa" schrie, wollten die Minister und Generale Louis Napoleons den gefürchteten Preußen die dem wiener Hof abgerungene Vorherrschaft in Deutschland wieder entreißen.) Im alten Oesterreich wohnten fein kultivirte, liebenswürdige, von Musen und Grazien gesegnete Menschen neben jungen oder von langem Schlaf auferstandenen Völkern, die, wie kräftig heißes Vollblut, in den hemmenden Zügel knirschten. Hemmung war überall; und den Zügel, der die erstohlenen oder erheiratheten Länder umschlingen sollte, hielten rauhe, grob zerrende Hände. Böhmen, altczechische Erde, wurde in eine deutsche Provinz umgefälscht, der Yugoslawenstamm gespalten, des Wurzelraumes und wärmender Sonne beraubt, den Italern die Krönung staatlichen und wissenschaftlichen

Lebens, Autonomie und Universität, geweigert, nur das polnische Galizien begünstigt, weil seine Slachta für bequeme Majoritäten im Reichrath sorgte, im Russenhaß sich den Austrodeutschen verband und jeder Herrenlaune der von kalksburger Jesuiten erzogenen, von Beichtvätern an dünnen Drähten gelenkten Kaiserfamilie schmeichelte. Ungarn, ein Mongoleninselchen im Meer slawischer und dako-walachischer Völker, hielt sich nur durch die wilde Frechheit seiner Kroaten und Rumänen knechtenden Magnatentyrannis und duldete auch in Oesterreich keine den Slawen gerechte Politik. Damit Serbien schwach bleibe und weder den orthodoxen Brüdern in Bosnien noch den Kroaten (römisch-katholischen Serben) ein Magnet werde, sperrten ihm die Magyaren den Ausgang in die See und seiner Acker- und Viehwirthschaft die Absatzmärkte, auf denen es ungarischen Großgrundbesitzern, Großschweinezüchtern lästige Konkurrenz machen konnte. Von Piemont wurde Oesterreich aus Italien, von Preußen aus Deutschland, von dem bis aufs Blut gequälten Serbien aus dem Rang der Balkanvormacht, in dem es schon fest zu sitzen wähnte, geworfen. Ueberall hatte die Tücke der verseuchten Theile seines Regirungsystems ihm Haß erworben. Um Italien, dem Bundesgenossen, die Umarmung der Adria zu wehren, umging es listig die Vertragspflicht, die willkürliche Machtverschiebung im Balkangebiet verbot: und brach dann in Wuthgeheul über römischen Treubruch aus. Um in Serbiens Leib Rußland, den großen Nebenbuhler im Süden, zu treffen, trieb es seine an Schöpferkraft reichsten, in Musik und Bildkunst, Literatur und Wissenschaft zu Eigenruhm gelangten Völker, wie eine willenlose Sklavenhorde, in Kampf gegen ihnen religiös und national nah Verwandte, in Kampf für die ihnen feindlichste Staatsgewalt: und rächte ihr natürliches Widerstreben gegen so schändlichen Mißbrauch der „Obrigkeit" mit Galgen und Flinte dann an Vätern und Söhnen, Frauen und Kindern. Als ein Staatenbund, der, zwischen amerikanischem und schweizer Muster, jedem Volk seine Zunge, jedem Gliede des Reichskörpers Regungfreiheit sicherte, konnte Oesterreich-Ungarn im nahen Orient Sämann und Schnitter werden. Im Moderdunst luftloser, dicht verhängter Intriguenpolitik ist

das von Beust bis auf Czernin kaum veränderte System gestorben. Frei können die Stämme, die es in Eisenklammern hielt, sich tief nun in ihre Erde verwurzeln, hoch himmelan wölben und so die Habe der Menschheit mehren.

Solches Gewimmel auf freiem Grund in Freiheit säender, erntender Völker hoffen wir auch als Erben der Türkei zu sehen, die in ihrer besten Zeit ein nach Europa vorgeschobenes Heerlager, in ihrer schlimmsten ein Räubernest, nie im modernen Wortsinn eine Nation, auch im Islam nur ein Usurpator war, in keinem Bezirk menschlichen Schaffens, weder in Natur- noch in Kulturwissenschaft, in Künsten und Technik, Ackerbau, Industrie, Handel, nützlich Dauerbares geleistet hat und unter deren rother Mondsichel die herrlichsten Länder verwest, die frommsten, fleißigsten Rajahvölker verblutet sind. Die „Sammlung diplomatischer Aktenstücke", die Herr Dr. Johannes Lepsius, unter dem Titel „Deutschland und Armenien" veröffentlicht hat (und von der noch zu sprechen sein wird) erzählt von dem Millionenmord, der Folterung, Schändung, deren Opfer das christliche Armeniervolk wurde. Unter dem Patronat der Vereinigten Staaten würde Armenien, Land und Volksbleibsel, schnell aufblühen. Und Konstantinopel würde, physisch und seelisch gesäubert, die schönste Stadt, das Wunder mindestens unseres alten Erdtheiles, wenn über ihm, statt der Blutsichel, das milde Licht des Sternenbanners blinkte. Mögen die Räuberhauptleute dann, die Enver, Djemal und Konsorten, die unbewegt Tausende auf der Straße verschmachten sahen, verröcheln hörten, ihre berghohen Haufen deutschen Goldes in Brussa, im Kaukasus oder in westlicherem Klima verschwelgen, als Sozialisten (wie Talaat) oder als Bolschewiken sich vermummen: ihre Welt war einmal, kann nie wieder werden, scheint den Enkeln schon nur als das finsterste Gräuelkapitel aus Scheherzads Tausend und eine Nacht glaubhaft. Das Geschwür von Europa ist geplatzt, unser Orient enteitert, Serben, Hellenen, Neorömern, Armeniern als Farm, Weideplatz, Werkstatt, Markt, Werft, Hafenhinterland geöffnet. Und die mongolischen Ugrofinen, Magyaren und Bulgaren, Latifundienbesitzer und Bauern, die in Staatsgemeinschaft einander ergänzen könnten, sind in bescheidene

Einfügung in den Kosmos, das Telos reinerer Sittlichkeit, in die Gemeinbürgschaft eines veredelten Sozialismus gezwungen. Duftet uns nicht auch Hoffnung aus diesem Mai?

„Aber die Hoffnung erblüht aus dem Grab, in das Deutschlands stärkste Bundesgenossen bestattet sind." Mögen sie in Frieden ruhen! Ihre Imperialismen, ihre Diktatorengewalt über geknebelte Völker zu schützen, Unerhaltbares zu erhalten: Das war eins der „Kriegsziele" Wilhelms des Verblendeten und seiner Manager, die nur im lateinischen Wortsinn sich Minister (Dienstboten) nennen durften. Daß zwei Oesterreicher, Knaben aus serbischem Stamm, darunter der von Oesterreichs Konsul in Belgrad vor der Ausweisung bewahrte Sohn eines aus der wiener Kasse bezahlten Polizeivigilanten, auf österreichischem Boden den in beiden Reichshälften wegen seiner unberechenbaren Launen verhaßten austro-ungarischen Thronfolger erschossen hatten, brauchte uns nicht mehr zu bekümmern als frühere Attentate auf Zaren, Großfürsten, Franz Joseph und seine Frau Elisabeth. Doch der Ehrgeiz der kleinen Leute in der Wilhelmstraße und am Ballhausplatz, denen in den Balkankriegen und im Bukarester Frieden das im bosnischen Hader (Aehrenthal-Iswolskij) erworbene Prestige verhagelt war, lechzte nach Sättigung. Krieg wollten sie nicht; nur Wiederholung des von der leichten Hand des Fürsten Bülow gepflückten Einschüchterungerfolges. Nie war, nie wieder kommt so günstige Gelegenheit. Der Ermordete wird in einen Volksliebling und, trotzdem ihn, wie Jeder wußte, seine czechische Frau völlig beherrschte, in einen Slawenhasser umfrisirt; und der Welt vorgelogen, die K. K. Regirung habe unwiderlegliche Beweise dafür, daß der Mord in der belgrader Amtssphäre vorbereitet worden sei. Vielleicht glaubt mans in Berlin. Nicht, daß aus dem Bridge um den Einsatz von Diplomatenprestige Weltbrand und Sintfluth werden könne. Rußland wird sich der von Lebensgefahr bedrohten serbischen Brüder annehmen? „Bluff!" England kann der Zerschmetterung des durch Vertrag an Rußland gebundenen Frankreich nicht thatlos zusehen? „Bluff!" Dieses eine Wörtchen haben die Vortragenden Räthe und die Wirklichen Geheimen Räthe „mit dem Prädikat Excellenz" zugelernt: wer wagt da, die Modernisirung deutscher Diplomatie noch zu

bezweifeln? Wenn die schlappen Oesterreicher nur nicht zu früh müde und weich werden! Mit steigendem Nachdruck wird ihnen empfohlen, standhaft zu bleiben und keinem Vermittlervorschlag ihr Ohr zu leihen. Inzwischen sind die preußischen Militaristen mobil geworden. Sie schwören darauf, daß die „Einkreisung" nicht defensiven, sondern offensiven Zweck habe, daß die Triple-Entente das Deutsche Reich angreifen, zertrümmern wolle und von Jahr zu Jahr stärker werde; und da das echte Militaristenhirn Staatskunst für Phraseologie hält und an die Möglichkeit, eine unbequeme Situation durch politische, geistige Mittel, ohne Schwertstreich und Kanonengebrüll, bessern zu können, niemals glauben lernt, seheint ihrem ehrlichen Patriotismus altväterischen Zuschnittes das Vaterland verloren, wenn jetzt nicht, ehe die Uebermacht des Feindes unbrechbar ist, „losgeschlagen" wird. Der Kaiser? Wenn man ihm sagt, ohne die schärfste Betonung der Gemeinschaft aller dynastischen Interessen sei der Revolution nicht vorzubeugen, bleibt er wohl bei der Stange. Uebrigens freut er sich, wie ein Kind auf Weihnacht, in jedem Frühling schon auf die Herrenpartie nach Norwegen, verzichtet höchst ungern aus Staatsraison auf irgendein Vergnügen: und bis er aus den Fjords zurück ist, muß Alles entschieden sein. Serbien handelt, unter anglorussischem Druck, bis in Selbstentsagung weise: es nimmt alles irgendwie Erträgliche der Ultimatumsforderung an und stellt das Weltgewissen vor die Frage, ob man so gutem Willen, nur, weil zwei Bedingungen ihm nicht sofort erfüllbar scheinen, die Wohlthat des Friedens weigern dürfe. Unter deutschem Druck wird habsburgisch zaghafte Vorsicht zu blind wüthendem Uebermuth: aus dem Vorhof eines Triumphes, der, klug benutzt, für ein Menschenalter die Versöhnung mit Rußland sichern konnte, läßt Oesterreich-Ungarn sich in den Tod hetzen. Mit der fast demüthig Vermittelung erbittenden Depesche des Zars Nikolai und dem feierlichen Eintrachtgelübde des Sir Edward Grey, zwei Hauptgewinnen, wie Bismarck nicht einer je beschieden war, in der Hand erklärt die Kaiserliche Regirung Rußland und Frankreich den Krieg. Und als, nach Englands Kriegserklärung, Fürst Bülow (dessen Rath nicht begehrt wurde) auf den bedrohlichen Ernst der Lage hinweist, antwortet ihm, „le

coeur léger" wie 1870 Ollivier, Herr von Bethmann: „Durchlaucht, es ist ein heftiges, aber ein kurzes Gewitter!" . . .

Als das kurze Gewitter vier Jahre getobt hat, bricht Oesterreich-Ungarn in sich zusammen, weil die Dynastie, das „Erzhaus", sich selbst aufgegeben, der junge Kaiser Karl mit eigener Hand die Eisenklammer, den Reichshalt, gebrochen hat. Die selbe Stunde sieht den Tod der Türkei, deren Volk verhungert, deren Briganten-Regenten mit der Wünschelruthe selbst in Deutschland nirgends mehr Goldschätze fänden und deren einzig ernstem Politiker, Talaat, das Spiel verleidet ist, seit den Bulgaren das rumänische Konstanza zugesprochen und damit die Erste Hypothek auf Konstantinopel gewährt wurde. Das hochstöckige Luftschloß unserer internationalen Politik, im wahrsten Wortsinn ein Wolkenkratzer, stürzt ein. Prestigesucht tötet, was Prestigesucht geschaffen hat. Baron Marschall, ein im Auswärtigen Amt unmöglich gewordener Jurist, hatte als Botschafter in Konstantinopel, um seinen Namen aus Spott in Ruhm zu heben, die Türkenumschmeichelung begonnen. Wilhelm, der sich, wie Nero (qualis artifex!), immer nach Gastspiel zwischen neuen Dekorationen und Kostümen sehnte, empfahl sich am Grab des Sultans Saladin in Damaskus dem Gesammt-Islam als Glaubenspatron, ohne seine Hofprediger zu fragen, was zu solcher Vertrustung mit Allah und Mohammed der „alte deutsche Gott" sagen werde. Ihm wars Theaterspiel; gehörte zu dem Einfall, in Tokio Proklamationen drucken zu lassen, mit denen die Japaner Indien gegen England aufrühren sollten, und zu der Blindheit, die aus dem Scherz eines Amerikaners, der im Hauptquartier gesagt hatte, nur ein Bündniß Japans mit Mexiko könne den Vereinigten Staaten gefährlich werden, Ernst machen wollte und dem Staatssekretär Zimmermann die eben so unsittliche wie lächerliche „Botschaft an Carranza" suggerirte, die dem Deutschen Reich in Amerika, dem Lande des politischen fair trade, noch mehr als selbst der Unterseekrieg schaden mußte. Großbritanien aber, das Indien, den Pivot seiner Politik (wie Lord Curzon richtig gesagt hat), gegen den Willen der siebenzig Millionen Mohammedaner nicht halten könnte, sah in dem Versuch, es in der islamischen Welt zu überbieten und mit den Gleisen der Bagdadbahn einen

„trockenen Weg nach Indien" zu sichern, mehr als einen Komoediantengestus. Alles für nichts. Love's labour's lost. Das Verhältniß zu den Westmächten via Türkei-Marokko völlig verdorben, Rußland in ein Chaos geworfen, das die ostdeutsche Wirthschaft um ihren Hauptmarkt bringt, und die zwei „lebenden Leichname", für deren Reanimirung Deutschland zu den Waffen griff, reif zu endgiltiger Bestattung. Diesen Ausgang hatte der potsdamer Kriegsrath nicht geahnt, als er am sechsten Juli 1914 beschloß, die militärische Vorbereitung des Krieges zu beginnen, der den ehrlichen Militaristen „unvermeidlich" schien, weil der franko-anglo-russische Pool gegen deutsche Expansion einen Damm bildete.

In Versailles wird die Rechnung für sechsundzwanzig Friedens- und vier Kriegsjahre präsentirt. Siebenzig Prozent sind unvermeidliche Folgen des langen, mit erbarmenloser Grausamkeit geführten Krieges; fünfzehn Prozent hat Rachsucht, die, seit die Erinyen der aischylischen Oresteia sich in Eumeniden wandelten, aus der sittlichen Welt geschwunden sein müßte, und abermals fünfzehn der Aerger des Konkurrenten zugeschlagen, der die Gelegenheit des Gerichtstages benutzt, um dem Wettbewerber das „dumping" zu wehren und die Fäden des Auslandgeschäftes abzuschneiden. Die am Krieg Mitschuldigen, die jetzt noch in Deutschland regiren, bemühen sich, um ihre Schuld vor den Anhängern zu bergen, dem Volk einzureden, die ganze Rechnung sei nur die Folge feindlicher Tücke. Das ist falsch, ist niedrige Lüge, ist frevelhafte Demagogie. Würde die Rechnung aber nicht präsentabler, der Weg in den Völkerbund reiner und lichter, die Würde der Weltrichter besser gewahrt, wenn sie sich entschlössen, die von Rachsucht und Konkurrentenärger geforderten Beträge zu streichen? Deutschlands Volk, nicht, freilich, die noch von ihm geduldete Regirung, verdient Vertrauen; kann nur in und durch Weltvertrauen genesen. Europas Geschwür ist enteitert und das Sternenbanner wird einst, im uns nahen Orient, europäische Flagge. Weltfrühling, wie Wilsons Seele ihn träumte, kann werden. Soll Deutschlands junger Trieb in würdige Menschengemeinschaft nun in einsamer Kälte erfrieren? An Schuldlosen oder doch Reuigen die Sünde der Väter, der Fürsten und Höflinge gerächt werden? Der Völkerbund Torso und Trutz-Alliance

bleiben? Oeffnet die Thore: und erprobet unter Eurem Wächterauge die Aufrichtigkeit unseres Willens zu Gütel

Purgatorium

„Jeder Tag, der uns nicht würdigem Frieden, vernünftiger Einordnung in die Menschheit nähert, ist unwiederbringlich verloren; jeder dichtet das Gerüst der von den drei Westvormännern entworfenen Verträge noch fester. Verhandle, Regirung; warte nicht auf das Morgenroth der öffentlichen Konferenz, die dann Alles fertig fände. Erweise, daß Deutschlands Menschheit den Sinn des Krieges, der die letzten viel Kaiserreiche Europas und zwei Dutzend Dynastien verschüttet hat, begreift, keine Schuld übertünchen, jede bestätigte sühnen, von dem Wahn des Gewaltrechtes sich in frommen Glauben an die Allmacht gütigen Geistes bekehren will. Keine Lüge, kein Hehlerkniff je noch in Deutschlands Dienst! Das giebt sich nicht auf. Morgen flammt aus seiner Seele der Muth, das schwarze Verhängniß zu lieben." Vor fünf Monaten schrieb ich diese Sätze. Verhandlung wurde nicht, weder laute noch leise, erstrebt: und der siebente Mainachmittag fand in Versailles dann Alles fertig. Der einundzwanzigste sah auf Berlins Straßen in hunderttausend Augen den amor fati aufglühen, den Willen zu Sühnung alles Sühnbaren, zu friedlicher Mitwirkung zum Menschheitzweck und zu Entbindung, Entfesselung des neuen Deutschlands, dem, noch immer, mit Lüge und Hehlerkniff genützt, das getäubt, in Stummheit gezwungen werden soll und das doch nach Wahrheit, nach Zwiesprache mit dem Weltgewissen lechzt. Was hätte ihm dessen Stimme, was die Vernunft eines dantischen Vergils, des Führers durch Höllen, zu sagen?

„Laß Dir nicht von Ewig-Gestrigen und wüthenden Narren den Wahn einschwatzen, an der Antwort auf die Frage, vor der Du stehst, hänge auch nur das kleinste Stückchen Deiner Ehre. Die kann, ein von der Seele erworbenes, in die Seele gespeichertes Gut, kein Fremder Dir nehmen noch einer je ihr irgendein Quäntchen zuwiegen. Und wären die Friedensbedinge zehnmal härter, als sie sind, und würfe Marschall Foch, wie in Brest Euer Brennus Hoffmann, sein Schwert in die Wägschale: im hellen Diadem Deiner Ehre erblindet kein Stein, weil Du dem Verlangen

der Zweiunddreißig Dich fügst. Ehre, spricht Dein letzter Weltphilosoph, ist das äußere Gewissen, Gewissen die innere Ehre; sie kann Tugend (Das ist: tapfer angewandte Vernunft) nicht überleben, darf nicht, nach dem Spottwort meines verlüderten Vetters Falstaff, als ein bepinselter Schild über einen Leichenzug ragen. Der aber wäre die Folge barscher Ablehnung. Ein noch vier Monate abgesperrtes Deutschland sähe ein Millionengewimmel Arbeitloser; sähe über Trümmerhaufen hin seine Theilstaaten von dem Preußenstamm weg, in Sonderverständigung mit den Westmächten streben. Glaube auch nicht, daß Deine Wirthschaft in Dauersiechthum verdammt, unrettbar verloren sei. Was ihr fehlt, hat der Krieg, nicht erst die Niederlage, ihr geraubt; hätte Sieg, durch den weder der Innenhort Deiner Ehre gemehrt noch der anglo-amerikanische Wille zu Entzäunung der Bezugsquellen gezwungen worden wäre, ihr niemals zurückgebracht. Die Tüchtigen, die für fast alles unentbehrlich Scheinende im Dickicht der Noth ‚Ersatz' fanden, werden Gewerbe und Handel in neuen, prunklos sich bescheidenden Wohlstand fördern. Lothringen, Luxemburg, Schweden, Marokko wird Dir genug Erz kreditiren, um die Sechstelung Deiner Stahlproduktion zu hindern. In Rheinland und Westfalen kannst Du, wenn fortan jedem Bergmann ein Theil des Arbeitertrages gegönnt wird, die Kohlenförderung so steigern, daß der Ausfall in West und Ost verschmerzbar und, mit Braunkohle und Wasserkräften, der (zunächst überall noch eng eingeschränkte) Bedarf durchaus zu decken ist. Die Rinder, Schafe, Milchkühe, deren Abforderung Du so gell bezetern hörst, mindern Deinen Viehstand um eins von hundert Stück, fallen für die Massenernährung kaum schwerer ins Gewicht als für die Rohstoffeinfuhr die Leistung Deiner Kolonien; und sind nur ein Theilchen des Belgiern und Franzosen genommenen, von Deinen Armeen aufgespeisten oder heimgesandten Viehs, an Zahl just so groß nur wie die Heerden, die das kleine, arme Litauen Dir als Tribut liefern mußte. Frevelt der Sieger, der sein Eigen vom Besiegten zurückheischt, und ist Dein Herz so weich, daß Du in Nothstand auf die Rückgabe geraubten Gutes verzichten würdest, weil die Blöße des Räubers Dich jammert? Auch Du sprächest: ‚Muß

Einer von uns nackt frieren, so ziemt es Dem, der mir die Habe nahm'. Daß Du weder erfrierst noch verhungerst, sondern leidlich gedeihst, bis der Ueberschuß Deiner Waarenlieferung wieder das aus Eigenem nicht zu sättigende, zu kleidende Volksdrittel nährt, daß die Deutschen, die unter Polenherrschaft kommen, nicht so rauh, so täppisch behandelt werden, wie, fünf Vierteljahrhunderte lang, Dein Preußen eine viel größere Polenschaar behandelt hat, daß der Saarbezirk, das danziger Freihafengebiet, Nordostpreußen nicht entdeutscht, gar deutschfeindlich werden: dafür und für manches Andere bürgt mir der Völkerbund. Quält Dich die Grenzverrückung? Sie war gestern dem Besiegten eingebranntes Schmachzeichen; ist heute der Anfang von Entstaatlichung, Internationalisirung, Sozialisirung: nenns, wie Du willst. Ist ein Mittel zu Verschmelzung von Völkern, die, weil sie einander nicht kennen und hart in engem Raum stießen, Haß geschieden hat und die einander doch nützlich ergänzen können und morgen müssen. Ist ein Meilenmerkstein auf dem in hohem Bogen über das Wildenvorurtheil gegen Fremdblut, Fremdglauben steilan bis in das Empyreum der Menschenbrüderschaft führenden Weg. Diesem jung sprossenden Gedanken, nicht einem Ueberwinder, giebst Du Landstücke hin; und brauchst damit fürs Erste nichts Anderes einzuhandeln als das Recht, die auf diesem Land (Dir erobertem Fremdland: denke dran!) siedelnden Deutschen in freier Wahl selbst ihr Schicksal bestimmen zu lassen, und die schleunige Aufnahme in den Völkerbund. Dann bist Du geborgen. Durftest Du hoffen, der Kelch, aus dem alle Völker Bitterniß tranken, werde Deiner Lippe, nur ihr, vorübergehen? Durfte Gewissen in Dir diesen Wunsch hegen? Der Beschluß der am sechsten Juli 1914 von Deinem Kaiser nach Potsdam einberufenen Rathversammlung wurde das Protoplasma, der Urzellstoff des Krieges. Daß auch in anderen Reichen Machtgier und Ruhmsucht die in Damaskus und Tanger, Bagdad und Agadir, auf der Vogesenhöhe, an Englands Küste und dicht neben Rußlands Südostflanke angezündeten Feuer schürte, ist gewiß. Wischt aber nicht die Thatsache weg, daß der nun verglimmende Krieg an Havel und Spree beschlossen, entfacht, erklärt, begonnen worden ist. Deine Regirer, die mit dem Plan sol-

chen Krieges schon ein Jahr zuvor gespielt hatten, ersannen die Lügen von Verschwörung und Ueberfall, Fliegerangriff und Grenzverletzung; sie haben Oesterreich aus dem Drang in Annahme der anglo-russischen Vermittlervorschläge gehetzt, das schuldlos geschändete Belgien obendrein noch verleumdet, mit flink stets erneuter Lüge den Erdball verpestet. Sie zu strafen, das Gift ihres Athems auszuspeien, stand das von Taumel erwachte Deutschland zu Revolution auf. Will es das Bekenntniß der Regirerschuld, die ihm das Grundrecht und die Ehrenpflicht zu Revolution gab, nun hehlen, weil auf seiner Zinne noch Reichswächter sitzen, die (nach dem versailler Zornwort des sächsischen Ministers Schwarz) „vier Jahre lang den Parteigenossen und Gewerkschaften beschworen haben, Deutschland sei schändlich überfallen worden", und die um keinen Preis ihren Fehl, Irrthum oder Unwahrhaftigkeit, entschleiern möchten? Auch nicht, wenn nur dadurch die Heimath zu retten ist? Der Sieger darf, noch der von Vernunft gemäßigte, die Anerkennung seines Sieges und das Eingeständniß erwiesener Schuld von dem Ueberwundenen fordern. Deutschlands Kaiserliche Regirung hat zuvor unahnbares, nie ganz tilgbares Leid in die Menschheit gesät. Wenn das Vaterland solcher Unheilstiftung mit gesundem Hirn und Herzen, nach Chirurgeneingriff, der kein Hauptorgan verletzt, den Fall seiner Wehrmacht überlebt, taugt ihm Glockengeläut eher als schrille Beschwerde. Daß Du die Pest überdauerst, dankst Du der Leistung des Volkes. Daß es seitdem, wie Du selbst sagst, sich tief entsittlicht hat, wird durch den Lügennebel, worin man es hält, leicht erklärlich. Laß es erkennen, was ist, bekennen, was war, aus Selbstvergottung und Feindverteufelung in die Klarheit des Willens zu Sühne und Läuterung steigen. Dann lernt es sein Schicksal, dessen schwarzes Verhängniß in der den Kömmling froh umfangenden Völkergesellschaft sich bald lichtet, als das Werk untrügbarer Allgerechtigkeit lieben, langt, als nach der allein ihm frommenden Ehre, nach der Sühnmöglichkeit; und schreitet, erhobenen Hauptes, mit hellem Blick, durch die neun Höllenkreise, über die sieben Büßerterrassen in das Dritte Reich edler Menschlichkeit, dessen Thor nur den von Hofart und Praßlust, Neid und Geiz, Lüge und Haß Unheilbaren sich niemals entriegelt.

Das Ende

Noch immer stehen wir in Deutschland unter der geistigen und politischen Vormundschaft der Umlerner.

Dieses Geschlecht beliebter Vereinsredner, in der Gründerzeit geboren, in der Streberzeit erwachsen, hat seit einem Vierteljahrhundert auf jedem politischen Gebiet versagt und fühlt sich darum in seiner Mission nur bestärkt. Es unterscheidet sich von allen Politikern der Erde dadurch, daß es nichts begreift, nichts lernt und stets das Gegentheil von Dem voraussieht, was geschieht. Aber es ist und bleibt über die Maßen beliebt, weil es genau das Selbe denkt und sagt wie der halbgebildete Durchschnitt und die Meinung der Mittelmäßigkeit mit öligen Phrasen salbt.

Diese Barden und Vereinspfründner haben vor dem Krieg vor jeder Freiheit gezittert und den Parlamentarismus mit Grausen abgewehrt. Vom Krieg haben sie nichts geahnt. Als er kam, haben sie die große Zeit gefeiert, England verflucht und sich zum Mundstück jeder offiziellen Lüge gemacht. Den Unterseekrieg herbeigejubelt, Kriegserklärungen begrüßt, Amerika verhöhnt, Belgien und Briey annektirt, Randstaaten gegründet, baltische Hohenzollernkronen vertheilt. Jedem Besonnenen haben sie ihre Lieblingworte „Flaumeier" und „Miesmacher" ins Gesicht gespien.

Als die Niederlage kam, beeilten sie sich, statt der Liquidation den Bankerot zu erklären, trösteten sich über jede Lansingnote; auch die vernichtende letzte, den Waffenstillstand und die Schmach der Flotte.

Als die Abdankung kam, wurden sie Republikaner. Als die Revolution kam, wurden sie Sozialrevolutionäre.

Als die Nationalversammlung kam, saßen sie wieder auf ihren Stühlen. Und als die Gegenrevolution kam, waren sie wieder bei 1914 angelangt.

Inzwischen hatten sie Wilson lieben gelernt, den sie bis dahin den Heuchler nannten, und erwarteten, trotz Weltkrieg, Welthaß, Wehrlosigkeit, einen schönen Frieden.

Jedesmal, wenn man diesen Menschen ihre falschen Voraussagen, ihre blöden Irrthümer, ihre verkehrten Entschlüsse nachwies, sagten sie: „Wir lernen um." Und bei jedem Um-

lernen wurde es schlimmer. Je kindlicher sich die Unfähigen ihrer Macht freuten, desto tiefer trieben sie uns ins Unglück.

Der Friedensentwurf traf ein, wie er zu erwarten war: ein Dokument wissenschaftlicher Entmachtung. Als ich am fünften Oktober vor dem Bankerot warnte, waren die Umlerner nicht zu finden. Jetzt, da der Gerichtsvollzieher kommt, rufen sie zum Widerstand.

1914 mit untauglichen Mitteln.

Eine neue Volksbewegung wird angefacht. Wenn abermals das belogene Volk sich hinreißen läßt, so kann es diesmal nicht mit dem Verdummungapparat des Militarismus entschuldigt werden.

Feilich ist unerträglich, was von uns verlangt wird: Zerreißung des deutschen Landes, Entfremdung deutscher Menschenen, Schuldfron, Verarmung, Bevormundung. Man sage es dem Volk; aber man sage ihm die Wahrheit.

Man sage ihm, daß durch die Bankeroterklärung, die unsere Umlerner billigten, durch die Entmannung des Waffenstillstandes jeder Widerstand, aktiver und passiver, unmöglich ist. Man sage ihm: Wenn der Waffenstillstand gekündigt ist, wenn die Kohlengruben in Ost und West von Feinden besetzt sind, bricht nach kurzer Frist Verkehr, Ernährung, Wirthschaft zusammen. Nach kurzer Frist ist das Land leiblich und seelisch am Ende, und gleichviel ob inzwischen eine neue Revolution erfolgt oder nicht: so geht eine zweite Friedensdelegation, aus anderen Umlernern bestehend, nach Paris und unterschreibt blindlings, was man ihr vorlegt. Das werden nicht mehr die jetzigen Bedingungen sein, sondern andere, und weder das Reich noch die letzte Spur von Selbständigkeit wird bestehen bleiben.

Warum sagt man Das dem Volk nicht? Aus Schlauheit, um den Feind zu täuschen? Das wäre die selbe Schlauheit wie damals, als man Versenkungzahlen fälschte in der Hoffnung, den Feind über seine eigenen Verluste zu täuschen.

Oder um der schönen Geste willen? Gewiß ist es ein echtes Gefühl, zu sagen: Wir wollen lieber sterben als den Vertrag unterschreiben. Die Einwohner von Numantia und die meisten von Jerusalem sind gestorben, weil

sie sich nicht ergaben. Aber glaubt ein Mensch, daß sechzig Millionen Deutsche sterben werden?

Also saget nicht die halbe Wahrheit, sondern die ganze. Saget: Der Vertrag ist unerträglich; aber fügt hinzu: dennoch wird er, sofern wir uns nicht zu neuem Entschluß aufraffen, bevor der Sommer zu Ende geht, unterschrieben sein, dieser, ein ähnlicher oder ein schlimmerer. Weder aktiver noch passiver Widerstand bessert das Mindeste daran; im Gegentheil: er verschlechtert.

Nicht ein Wort von Dem, was geschehen wird oder geschehen kann, ist in den Reden der Umlerner zu vernehmen. Sie lassen sich vom armen, abermals irrgeleiteten Volke bejubeln und legen sich schlafen. Nicht ein einziger von ihnen hat gewagt, den Menschen zu sagen, was ihnen bevorsteht; allenfalls ein vieldeutiges, verlegenes „Komme, was kommen mag". Hazard der Bornirtheit, von außen kühn, von innen feig.

Was also soll geschehen?

In Versailles muß das Aeußerste daran gesetzt werden, den Vertrag entscheidend zu verbessern. Gelingt es, gut. Dann unterschreiben. Gelingt es nicht: was dann?

Dann darf weder aktiver noch passiver Widerstand versucht werden. Dann hat der Unterhändler, Graf Brockdorff-Rantzau, das vollzogene Auflösungdekret der Nationalversammlung, die Demission des Reichspräsidenten und aller Reichsminister den gegen uns vereinten Regirungen zu übergeben und sie aufzufordern, unverzüglich alle Souverainetätrechte des Deutschen Reiches und die gesammte Regirungsgewalt zu übernehmen. Damit fällt die Verantwortung für den Frieden, für die Verwaltung und für alle Leistungen Deutschlands den Feinden zu; und sie haben vor der Welt, der Geschichte und vor ihren eigenen Völkern die Pflicht, für das Dasein von sechzig Millionen zu sorgen. Ein Fall ohnegleichen, unerhörter Sturz eines Staates; doch Wahrung der Ehrlichkeit und des Gewissens.

Für das Weitere sorgt das unveräußerliche Recht der Menschheit — und der klar vorauszusehende Gang der Ereignisse.

Walther Rathenau.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Die Detektei
Grützmacher u. Müller
Gründer:
pens. Kgl. Kriminal-Kommissar
Egon Grützmacher
Berlin, SW 68. ◊ Friedrichstr. 208

Brillanten Juwelen, Perlen, Smaragde und Perlenschnüre
kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstrasse 91/92 zwischen Mittel- und Dorothenstrasse

Immanuel Kant Sein Leben und seine Lehre volkstümlich dargestellt
von Dr. R. Brückmann. — M. 3.60 portofrei.
Bons Buchhandlung, Königsberg i. Pr.

Taubenschloß
Neuestes Gesellschafts-restaurant mit Bar ....
Gute Küche
BERLIN W, Taubenstr. 8/9

Fürstenhof Carlton-Hotel Frankfurt a. M.
Das Vollendetste eines modernen Hotels. ◊ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Rennen zu
Berlin-Grunewald
4. Tag:
Dienstag, den 3. Juni, nachm. 2½ Uhr
8 Rennen im Werte von Mk. 142 000.—
u. a.:
Hannibal-Rennen
50000 Mk.

Verkehrsverbindungen:
Vorortzüge bis Bahnhof Rennbahn, Untergrundbahn bis Bahnhof Reichskanzlerplatz, Straßenbahnen D und U bis Bahnhof Heerstraße etc.

Annahme für Vorwetten

Rennen zu

Berlin-Grunewald: 1., 5. Juni
(Rennen des Union-Klub)
Berlin-Grunewald: 3. Juni
Horst-Emscher: 1. Juni
München-Riem: 1. Juni

Trabrennen zu

Hamburg-Farmsen: 1., 4. Juni
München-Daglfing: 1. Juni

Annahme von Vorwetten für Berlin **bei persönlich** erteilten Aufträgen bis **3 Stunden** vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen. Für auswärtige Plätze nur am Tage vor dem Rennen bis 7 Uhr abends:

Schadowstrasse 8, parterre
Kurfürstendamm 234
Bayerischer Platz 9
Eingang **Innsbrucker Str. 58**
Oranienburger Strasse 48/49
(an der Friedrichstrasse),
Schiffbauerdamm 19
(Kommission für Trabrennen)

und an den Theaterkassen der Firma **A. Wertheim**

Leipziger Strasse 132
Nollendorfplatz 7
Planufer 24
Tauentzienstrasse 12a
Rathenower Strasse 3
Königstrasse 31/32

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis **3 Stunden** vor Beginn des ersten programmässig angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

An Wochentagen vor den Rennen werden Wetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Rennen zu

Berlin-Grunewald

(Rennen des Union-Klub)

4. Tag: Sonntag, den 1. Juni, nachm. 2½ Uhr

8 Rennen im Werte von 138 600 M., u. a.:

Union-Rennen, 50 000 M.

Verkehrsverbindungen:

Vorortzüge bis Bahnhof Rennbahn, Untergrundbahn bis Bahnhof Reichskanzlerplatz, Straßenbahnen D und U bis Bahnhof Heerstraße usw.

Rennen zu

Berlin-Grunewald

(Rennen des Union-Klub)

5. Tag: Donnerstag, den 5. Juni, nachm. 2½ Uhr

8 Rennen im Werte von 121 600 M., u. a.:

Preis der Diana 27 000 M.,

Goldene Peitsche 27 000 M.

Verkehrsverbindungen:

Vorortzüge bis Bahnhof Rennbahn, Untergrundbahn bis Bahnhof Reichskanzlerplatz, Straßenbahnen D und U bis Bahnhof Heerstraße usw.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1918.*)

Aktiva.		M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten, Coupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		204 948 349	85
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		1 975 117 263	01
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M 1 975 117 263,01		
b) eigene Akzepte	„ —,—		
c) eigene Ziehungen	„ —,—		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	„ —,—		
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		407 048 665	54
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		299 294 401	96
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		18 026 400	72
davon am Bilanztage gedeckt			
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	M. 2 247 165,15		
b) durch andere Sicherheiten	„ 15 709 763,32		
Eigene Wertpapiere		96 390 048	41
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 83 848 160,70		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	„ 3 824 746,28		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	„ 6 024 812,75		
d) sonstige Wertpapiere	„ 2 692 328,68		
Konsortial-Beteiligungen		48 117 097	68
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg		60 000 000	—
Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.		100 000 000	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		61 657 641	45
Schuldner in laufender Rechnung		886 886 526	11
a) gedeckte	M. 727 427 325,70		
davon durch börsengängige Wertpapiere gedeckt M. 265 336 020,50			
b) ungedeckte	„ 159 459 200,41		
Außerd. Aval- u. Bürgschaftsschuldner M 362 649 525,62			
Forderungen an das Reich oder die Reichsbank aus für Rechnung derselben übernommenen Verpflichtungen		119 737 402	98
Wertpapier-Bestände der Pensionskasse und der Stiftungen		6 218 786	20
Einrichtung		1	—
Bankgebäude in Berlin u. bei d. Zweigniederlassung.	M. 36 647 891,75		
Abzüglich Hypothek auf Grundstücke Unter den Linden 33/34, Lindengasse und Charlottenstrasse 37/38	„ 5 000 000,—		
Unter den Linden 32	„ 1 000 000,—		
Coblenz	„ 220 000,—		
Stettin	„ 75 000,—	30 252 891	74
Sonstige Liegenschaften: Grundstücke Behrenstraße 21/22 und Französische Straße 53/56 zu Berlin, sowie in Bielefeld, Essen, Mülheim, Münster und Trier		7 665 702	45
		4 321 261 179	14

Passiva.		M	pf
Eingezahlte Kommandit-Anteile		310 000 000	—
Allgemeine (gesetzliche) Reserve		109 000 000	—
Besondere Reserve		25 000 000	—
Gläubiger		3 649 304 03 5	36
a) Nostroverpflichtungen	M. 24 706 893,93		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	„ 29 854 485,53		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	„ 453 539 802,87		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung			
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 1 092 428 052,99		
2. darüber hinaus bis zu drei Monaten fällig	„ 466 248 039,88		
3. nach 3 Monaten fällig	„ 352 081 555,62	„ 1 910 757 648,49	
e) sonstige Gläubiger			
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 1 130 986 916,99		
2. darüber hinaus bis zu drei Monaten fällig	„ 81 678 476,31		
3. nach 3 Monaten fällig	„ 17 779 811,24	„ 1 230 445 204,54	
Akzepte und Schecks		68 252 797	66
a) Akzepte	M. 54 385 972,73		
b) noch nicht eingelöste Schecks	„ 13 866 824,93		
		4 151 556 833	02

*) Die nachstehende Bilanz enthält nicht den Vermögensstand unserer Londoner und Metzer Niederlassungen.

			M.	pf
Außerdem		Uebertrag:	4 151 556 833	02
Aval- u. Bürgschaftsverpflichtungen	M. 362 649 525,62			
Eigene Ziehungen	„ 1 976 518,15			
davon für Rechnung Dritter	„ 1 976 518,15			
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—,—			
Für Rechnung d. Reichs od. d. Reichsbank übernommene Verpflichtungen			119 737 402	98
Wohlfahrtseinrichtungen:				
David Hansemannsche Pensionskasse	M. 4 929 729,92			
hierzu Ueberweisung aus der Gewinn- u. Verlust-Rechnung v. 1918	„ 400 000,—	M. 5 329 729,92		
Adolph von Hansemann-Stiftung		„ 466 057,10		
Schoeller-Stiftung		„ 273 467,79		
Dr. Arthur Salomonsohn-Stiftung		„ 62 076,10		
Dr. P. D. Fischer-Stiftung		„ 49 457,90		
Sonstige Stiftungen für die Angestellten der Gesellschaft		„ 742 668,03	6 923 456	84
Noch nicht abgehobene Gewinnanteile der früheren Jahre			542 335	—
Rückstellung für Talonsteuer		M. 885 020,—		
hierzu Ueberweis. aus d. Gewinn- u. Verlust-Rechn. v. 1918		„ 310 000,—	1 195 020	—
9 % Gewinnanteil auf M. 310 000 000 Kommandit-Anteile			27 900 000	—
Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats			734 597	15
Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber			2 365 789	48
Uebertrag auf neue Rechnung			305 744	67
			4 321 261 179	14

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1918.*)

Soll.	M.	pf
Verwaltungskosten einschl. Gewinnbeteiligung der Angestellten	33 805 792	24
Steuern	6 294 675	13
Zu verteilender Reingewinn	32 016 131	30
	72 116 598	67

Haben.	M.	pf
Vortrag aus 1917	292 619	47
Coupons	1 076 942	32
Verfallene Gewinnanteilscheine	—	—
Provision	14 529 036	49
Wechsel und Zinsen	40 877 187	69
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg	4 800 000	—
Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.	7 000 000	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	3 540 812	70
	72 116 598	67

*) Die nachstehende Gewinn- und Verlust-Rechnung enthält nicht das Erträgnis unserer Londoner und Metzer Niederlassungen.

Viktoria-Café * Diele

Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße

Täglich große Konzerte ☼ Treffpunkt der Fremden

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88 Mittelstr. 57—59

TELEPHON: Zentrum 4086 **KRZIWANEK**

Pilsner Urquell — Weltberühmte Küche

Sie rauchen zu viel!

„Rauchertrost"-Tabletten (ges. gesch.) ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise einzustellen. Unschädlich!

1 Schachtel M. 2
6 Schachteln „ 10 frei Nachnahme

Versand Hansa, Hamburg 25.

Emser Wasser

Angloval gegen nervöse Schlaflosigkeit nur aus pflanzlichen Bestandteilen

Gen.-Depot: Hohenzollern-Apotheke, Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50

DEUTSCHE BANK.

Geschäftsbericht für das Jahr 1918.

Das neunundvierzigste Geschäftsjahr der Deutschen Bank, über das wir berichten, brachte das für unser Vaterland überaus traurige Ende des Weltkrieges.

Es ist hier nicht am Platze, die Gründe für diesen unglücklichen Ausgang zu erörtern. Das deutsche Volk hat es jedenfalls nicht verdient, daß ihm Friedensbedingungen auferlegt werden, die die innersten Wurzeln seines nationalen und materiellen Daseins vernichten. Während politische Neugruppierungen und Neubildungen von Staaten vor sich gehen, denen von vornherein wirtschaftliche Möglichkeiten gesichert werden, sollen uns unter Lostrennung von Gebietsteilen, die wichtige Bodenschätze unserer Industrie bergen und für die Volksernährung unentbehrlich sind, unsere wirtschaftlichen Notwendigkeiten genommen werden. Deutschland ist durch die lange Dauer des Krieges und durch die Blockade von allen Vorräten entblößt und der Kräfte beraubt, die zum Wiederaufbau seiner Volkswirtschaft und zur Ordnung seines Staatshaushaltes notwendig sind. Wir können nur mit unserer Arbeit zahlen. Um aber diese Arbeit zu beginnen und ertragsfähig zu machen, brauchen wir ausländischen Kredit, Rohstoffe und Lebensmittel. Die Forderungen unserer Gegner sind unerfüllbar. Möge es der Umsicht unserer Unterhändler gelingen, einen Frieden zu erreichen, dessen Grundlagen für uns erträglich sind.

Die Gegner behaupten, die deutschen Finanzleute hätten von dem bevorstehenden Kriegsausbruch gewußt. Wie unbegründet dieser Vorwurf ist, beweisen die in London veröffentlichten Berichte des von den britischen Behörden eingesetzten Comptrollers der Londoner Filialen deutscher Banken. Wir zitieren daraus wörtlich:

„Thus it is shown that whilst England on the 27th July preparad to attract gold, Germany and Austria at the same time, and at least up to the 31st July 1914 made shipments of gold to London and Paris."

Auch die Vorbereitung für die Ausgabe der Darlehnskassenscheine, die uns vorgeworfen wird, war eine Maßregel ganz allgemeiner Natur für den Kriegsfall. Die englische Regierung hatte in ganz gleicher Weise die Ausgabe der kleinen Currency Notes von langer Hand sorgfältig vorbereitet, denn die Herstellung vieler Millionen kleiner Wertzeichen innerhalb weniger Tage war eine Unmöglichkeit. Durch Verwendung besonderen Papiers und besseren Drucks war die Anfertigung der englischen Currency Notes sogar zeitraubender als die der deutschen Wertzeichen.

An der Hoffnung, daß der Weltfrieden trotz der drohenden Haltung Rußlands erhalten bleiben möge, haben wir bis zum letzten Augenblick festgehalten und noch Ende Juli unmittelbar vor Verkündung der russischen Mobilmachung größere, an Kündigung geknüpfte Guthaben der Russischen Staatsbank auf deren Ansuchen ausbezahlt.

Die Zunahme der Umsätze unserer Bank von 188 Milliarden Mark im Vorjahre auf 243 Milliarden spiegelt die Geldentwertung einerseits und die Steigerung aller Löhne und Preise andererseits deutlich genug wider.

Der katastrophale Rückgang der meisten Börsenkurse hat uns wenig getroffen, da wir andere Wertpapiere als kurzbefristete Schatzscheine, wie unseren Jahresberichten zu entnehmen war, nur in bescheidenem Maße besitzen. Um diesen unvermeidbaren Rückgang im allgemeinen Interesse in geordneten Bahnen zu halten, hat sich, als das Waffenstillstands-Angebot erfolgte, eine Aufnahmegemeinschaft der Banken und großen Bankfirmen des Platzes gebildet. Unser Anteil ist auf Effekten-Konto verbucht; er wird demnächst von der neugegründeten Bank für industrielle Börsenwerte übernommen werden.

Die Bilanzzahlen unserer ausländischen, durch die Kriegsereignisse von uns abgetrennten Filialen haben wir nach deren letzten vorhandenen Ausweisen in unseren Abschluß unter vorsichtiger Bewertung der Aktiven eingestellt.

Die Zahl der bei der Deutschen Bank geführten Kundenrechnungen ist von 530 767 im Vorjahr auf 573 367 gestiegen.

Die uns anvertrauten Gelder, Kreditoren und Depositeneinlagen, haben sich neuerdings um 1071 Millionen vermehrt. Dementsprechend sind unsere flüssigen Anlagen, die naturgemäß zum bei weitem größten Teil aus Reichsschatzanweisungen bestehen, von 5033 Millionen auf 6290 Millionen gestiegen; unsere Liquidität beträgt 91,68 % gegen 86,98 %.

Unsere eigenen Verpflichtungen zeigen einen großen Rückgang, da wir für eigene Rechnung keine Kredite in Anspruch genommen haben. Dagegen erscheint, nachdem das Ende des Krieges den Ausweis gestattet, auf beiden Seiten unserer Bilanz gesondert und erkennbar ein Betrag von 432 320 233,60 M. Verpflichtungen, die wir für Rechnung des Deutschen Reiches und der Reichsbank im Auslande eingegangen sind. Namentlich durch die Steigerung der Wechselkurse hat sich dieser Betrag während des Berichtsjahres stark vermehrt.

Ein Gleiches ist der Fall bei dem an Stelle des Akzeptenkontos von unserer Kundschaft stark in Anspruch genommenen Aval-Konto, das ebenfalls infolge der Steigerung der Wechselkurse sich erheblich vergrößert hat.

Unsere Zweiganstalten haben sich, unter zeitweise sehr schwierigen Verhältnissen, ohne Ausnahme bewährt.

Mehr als jemals haben wir für nötig erachtet, alle Ausgaben für Neueinrichtungen, Abnutzung und bauliche Anpassung unserer Bankgebäude vollständig abzuschreiben.

Die Zahl der Beamten der Deutschen Bank einschließlich der Vorstandsmitglieder betrug am Jahresschluß 13 529 gegen 13 322 Ende 1917. Wiederum geben wir als Anlage zu diesem Bericht ein Verzeichnis der Tapferen aus unserem Kreise, die ihr Leben für das Vaterland lassen mußten.

Der Bau des im vorigen Bericht unseres Aufsichtsrats erwähnten Arthur-von-Gwinner-Erholungsheimes für die Beamten konnte bei der jetzigen Lage des Baumarktes noch nicht in Angriff genommen werden. Um so willkommener ergriffen wir eine sich bietende Gelegenheit, ein fertiges Kurhaus „Johannaberg" bei Detmold im Teutoburgerwald als Erholungsheim für unsere Beamten zu erwerben. Die Inbetriebnahme verzögert sich leider durch die Unmöglichkeit, die nötigen Lebensmittel zu beschaffen.

Als außerordentliche Wirtschaftsbeihilfen haben wir unserer Beamtenschaft 9 000 000 M. bewilligt, von welchen
6 000 000 M. dem Vortrag aus 1917 entnommen sind und
3 000 000 M. dem diesjährigen Reingewinn entnommen werden sollen. Hierzu erbitten wir die Genehmigung der Generalversammlung. Die Aufteilung der 6 000 000 M. ist zu Beginn 1919 erfolgt, während die 3 000 000 M. nach ihrer Bewilligung verteilt werden sollen.

Wir verkennen nicht, daß die andauernde Steigerung der Ansprüche der Beamtenschaft in gewissem Umfange durch die allgemeine Teuerung der Lebensverhältnisse begründet ist, müssen aber unter Bedauern feststellen, daß die Forderungen übertrieben sind und daß auf ihre dauernde Einwirkung auf das Geschäftsergebnis keine Rücksicht genommen wird. Wir haben uns stets zur Pflicht gemacht, ohne Druck und Anregung von seiten der Beamtenschaft aus eigener freier Entschließung die Einkommensbezüge den Lebensverhältnissen anzupassen, und demgemäß insbesondere auch während der Kriegszeit nicht nur Gehaltssteigerungen eintreten lassen, sondern auch durch Schaffung der Teuerungszulage zu den Gehältern bis 12 000 M. eine laufende prozentuale, außerdem mehrfach besondere Beihilfen, so im Jahre 1918 2 500 000 M. und letzthin die oben erwähnten 9 000 000 M., zu gewähren. Außerdem ist den Beamten mit Gehältern bis zu 8000 M. mit Wirkung vom 1. Januar 1919 ab eine allgemeine außerordentliche Gehaltserhöhung, für die unteren Sätze in Höhe von 25 %, bewilligt, die sich für die größeren Gehälter bis zu 5 % abstuft. Unter Berücksichtigung der obenerwähnten 9 Millionen hat die Deutsche Bank für ihre Beamten, über die festen Gehälter und Weihnachtszuwendungen hinaus, eine Summe von nicht weniger als 34 471 983 M. getragen. Es beziffern sich die gesamten persönlichen Aufwendungen für die Beamtenschaft auf 60,7 Millionen gegen 41,9 Millionen im Vorjahre. Für 1919 kommt noch die außerordentliche Gehaltszulage hinzu, die erst nach Abschluß des Geschäftsjahres in Kraft getreten ist.

All dieses hat die Deutsche Bank nicht vor einem Streik ihrer Beamtenschaft bewahren können. Zwar können wir mit Genugtuung feststellen, daß die Beamten der Deutschen Bank bei der Abstimmung in ihrer Mehrheit sich gegen den Streik ausgesprochen haben; trotzdem mußten wir angesichts der von den Streikenden getroffenen Maßnahmen aus Rücksicht auf die persönliche Sicherheit der Arbeitswilligen diesen Fernbleiben von ihrer Arbeit anheimgeben. Der Streik fand für die sieben mit Streik überzogenen Großbanken Berlins seinen Abschluß durch einen Schiedsspruch, der sich im wesentlichen auf die Schaffung des Mitbestimmungsrechts der Angestellten bei Beginn und Beendigung des Arbeitsverhältnisses beschränkte, im übrigen aber die Erledigung der materiellen Ansprüche Tarifverhandlungen vorbehielt. Von diesen haben die Banken, trotz der Unsicherheit der wirtschaftlichen Zukunft eine weitere Belastung zu erwarten.

Unsere gesamten Handlungsunkosten erreichen, ohne die Steuern und Abgaben, den ungeheuren Betrag von 69 068 648,77 M., gegenüber einer Vergleichszahl im letzten Friedensjahr 1913 von 27 227 217,74 M. und gegenüber einem Bruttogewinn von 68 307 136,53 M. vor dem Kriege. Auf das seit Ende 1913 hinzugezogene westliche und östliche Filialnetz entfallen von der Gesamtsumme rund 21 %, während andererseits die sehr bedeutenden Unkosten der Londoner Filiale in der diesjährigen Gesamtzahl nicht enthalten sind. Wohl ist das unheimliche Anwachsen der Handlungsunkosten veranlaßt durch die Entwertung der Währung und die allgemeine Teuerung, im wesentlichen aber auch durch die Ansprüche des Personals bei verringerter Arbeitsleistung und kürzerer Arbeitszeit.

Für Steuern und Abgaben hatten wir einschließlich der Rücklage für verdoppelte Zinsbogensteuer und der Geldumsatzsteuer (erstmalig vom 1. Juli bis 31. Dezember 1918) 14 203 502,69 M. zu erlegen, gegen 7 133 648,97 M. im Vorjahr.

Der Ertrag aus „Dauernden Beteiligungen" und Kommanditen enthält die für 1917 vereinnahmten Dividenden auf unseren Besitz an Aktien

der Deutschen Vereinsbank (6½ %)	(für 1918 6 %)
der Essener Credit-Anstalt (9 %)	(„ 9 %)
der Hannoverschen Bank (8 %)	(„ 8 %)

der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank (15 %)	(pro 1918		15 %)
der Niederlausitzer Bank A.-G. (8 %)	(	„	8 %)
der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank (12½ %)	(	„	10 %)
der Pfälzischen Bank (7 %)	(	„	6 %)
der Privatbank zu Gotha (7 %)	(	„	6½ %)
der Rheinischen Creditbank (7 %)	(	„	5 %)
der Württembergischen Vereinsbank (7 %)	(	„	7 %)
und der Deutschen Treuhand-Gesellschaft (15 %)	(	„	15 %)

Alle diese Institute haben sich auch im fünften Kriegsjahr bewährt. Die Deutsche Ueberseeische Bank konnte die Abschlußpapiere ihrer überseeischen Niederlassungen bis jetzt nicht erhalten und war dadurch verhindert, eine Bilanz aufzustellen. In der gleichen Lage befand sich die Deutsch-Ueberseeische Elektricitäts-Gesellschaft.

Die Anatolischen Eisenbahnen und die Bagdadbahn befinden sich in Feindesland; ebenso die Steaua Romana A.-G. für Petroleum-Industrie in Bukarest. Die Deutsche Petroleum A.-G. verteilte wiederum 8 % Dividende. Die Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin konnte ihre Dividende auf 5½ % erhöhen: eine Tariferhöhung brachte dem Unternehmen die Rettung vor völliger Erträgnislosigkeit, nachdem die Steigerung der Löhne und Materialkosten alle Einnahmen aus dem kaum zu bewältigenden Verkehr aufzehrte.

Die Bayerische Stickstoff-Werke A.G. hatte unter niedrigem Wasserstand und Mangel an Zufuhr von Rohstoffen zu leiden, konnte aber 11 % Dividende verteilen. Bei Ausbruch des Krieges verfügte Deutschland über Salpeter und andere Stickstoffvorräte nur für wenige Wochen. Auch darin liegt einer der zahlreichen Beweise, daß Deutschland den Krieg weder vorbereitet noch gewollt hat. Erst durch die Not sind die gewaltigen Anlagen zur Gewinnung von Stickstoff aus der Luft entstanden, deren Erzeugnis die Kriegführung möglich gemacht hat. Es war nicht die Schuld der Bayerischen Stickstoff-Werke, daß die von ihnen im ersten Kriegsjahr erbauten großen Reichswerke zur Gewinnung von Kalkstickstoff nicht genügend mit Kohle, Kalk und elektrischer Energie versorgt wurden; wäre dies geschehen, so war die Not an Nahrungsmitteln jedenfalls teilweise zu vermeiden.

Von Gemeinschaftsgeschäften erwähnen wir:

Gründung
der Universum-Film A.-G.,

Kapitalerhöhungen
der Rheinischen A.-G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation,
der Anhaltischen Kohlenwerke,
der Elektricitäts A.-G. vorm. W. Lahmeyer & Co.,

Einführung von Aktien der
„Vaterländischen" und der „Rhenania" Vereinigten Versicherungs-Gesellschaften, der Königsberger Walzmühle A.-G., der Wicking'schen Portland-Cement- und Wasserkalk-Werke, der Bergisch-Märkischen Industrie-Gesellschaft, der Bedburger Wollindustrie-A.-G., der Eisenhüttenwerk Thale A.-G., der Deutschen Babcock & Wilcox-Dampfkessel-Werke A.-G. und der Sächsischen Gußstahlfabrik in Döhlen.

Von abgewickelten Geschäften erwähnen wir: Obligationen des Georgs-Marien-Bergwerks- und Hütten-Verein A.-G., Aktien der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., der Badischen Anilin- & Sodafabrik, der A.-G. für Anilinfabrikation, der R. Stock & Co., Spiralbohrer-, Werkzeug- und Maschinenfabrik A.-G., der Breslauer Spritfabrik A.-G., der Maschinenfabrik Schieß A.-G., der Hirsch, Kupfer- und Messingwerke A.-G., der Mannesmannröhren-Werke, der Deutschen Jute-Spinnerei und Weberei in Meißen, der Kattowitzer A.-G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb, der Rheinisch-Westfälischen Elektricitäts-Werke A.-G., der Niederlausitzer Kohlenwerke, der Braunkohlen- und Briket-Industrie A.-G., der Aschersiebener Maschinenfabrik A.-G., der Vereinigten Fränkischen Schuhfabriken, der Kostheimer Cellulose- und Papierfabrik A.-G., der Deutschen Maschinenfabrik A.-G., und Kuxe der Gewerkschaft „Glückauf" Sondershausen; ferner von Aktien der Farbwerke vormals Meister Lucius & Brüning, der Chemischen Fabrik Rhenania, der Rütgerswerke A.-G., der Hansa Lloyd Werke A.-G., der Deutschen Continentalen Gas-Gesellschaft, der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation, der Rombacher Hüttenwerke, der Linke-Hofmann Werke A.-G., der Vereinigten Faßfabriken A.-G. in Cassel und der Görlitzer A.-G. für Fabrikation von Eisenbahnmaterial.

Unsere Konsortial-Rechnung enthielt am Jahresschlusse

Beteiligungen	an festverzinslichen Werten	1 994 719,99 M.
„	an Aktien von Banken, sowie Eisenbahnen und anderen Transport-Unternehmungen	4 829 626,70 „
„	an Grundstücks-Geschäften	2 966 054,99 „
„	an industriellen und verschiedenen anderen Unternehmungen	13 480 317,71 „
„	an Kriegskreditbanken und Kriegsgesellschaften	574 928,70 „
	im Buchwerte von	23 845 648,09 M.

Den über 4 % Geldzinsen (welche in die Zinsenrechnung geflossen sind) erzielten Gewinn auf Gemeinschafts-Unternehmungen haben wir, wie in den Vorjahren, zu Abschreibungen verwendet.

Der Bestand eigener Wertpapiere gliedert sich wie folgt:

Staats- und Kommunal-Papiere sowie deutsche Pfandbriefe	18 835 520,98	M.
Eisenbahn- und Industrie-Obligationen	10 197 537,34	„
Eisenbahn-, Bank- und Industrie-Aktien	14 787 464,30	„
Verschiedene kleine Bestände	1 763 118,30	„
zusammen	45 583 640,92	„

Wir haben alle Vermögensteile der Bank sorgfältig geprüft und unter Berücksichtigung der Gefahren bewertet, die der Ausgang des Krieges geschaffen oder verschärft hat. Unsere gesamten Bestände an Wertpapieren und Unternehmungen und Beteiligungen in der Türkei stehen mit weniger als 5 Millionen Mark zu Buch.

Am 31. März d. J. ist Herr Arthur v. Gwinner aus dem Vorstande der Deutschen Bank ausgeschieden, nachdem er am Beginn dieses Jahres den Tag seines fünfundzwanzigjährigen Wirkens in der Leitung unserer Bank begangen hatte. Als hervorragender Kenner der internationalen Finanzverhältnisse und der wirtschaftlichen Grundlagen der Länder, nach denen sich unsere geschäftlichen Beziehungen erstrecken, und als ein Mann von eindringendem Urteil, das sich auf reiche Erfahrungen und Kenntnisse sowohl auf seinem eigenen beruflichen als auch auf anderen Gebieten stützt, ist er der Schöpfer vieler Unternehmungen gewesen, deren Ausbau und Entwicklung zu den Erfolgen unserer Bank in hohem Grade beigetragen haben. Wir bedauern sehr, daß uns künftig in unserem Vorstande seine Kraft und Mitwirkung fehlen. Seine Wahl in den Aufsichtsrat unserer Bank, die wir zum nächstzulässigen Termin vorschlagen werden, gibt die Möglichkeit, uns seinen Rat auch weiter zu erhalten. Mit dem Dank, den die Bank dem Wirken des Herrn v. Gwinner schuldet, verbinden wir den Ausdruck der Freude darüber, daß er in der Verwaltung einer Reihe von Unternehmungen die Interessen unserer Bank nach wie vor vertreten wird, und den Wunsch, daß die in fünfundzwanzigjähriger Mitarbeit geknüpften persönlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und uns noch recht lange andauern mögen.

In den Aufsichtsrat wurden in der letzten ordentlichen Generalversammlung neugewählt:

Herr Aron Hirsch, Direktor der Hirsch, Kupfer- und Messingwerke A.-G. in Berlin.
Herr Dr. Franz Oppenheimer, Mitinhaber der Firma Emanuel Friedlaender & Co. in Berlin.

Durch den Tod verloren wir zu unserem schmerzlichen Bedauern die Herren:

Senator Otto E. Westphal, Hamburg, Mitglied unseres Aufsichtsrats seit 1899 und Mitarbeiter unserer Hamburger Filiale in deren Lokalausschuß.
Senator Emil Possehl, Lübeck, der unserem Aufsichtsrat seit 1911 angehört hatte.

Unsere Ortsausschüsse verloren durch den Tod die nachstehenden Mitglieder:

der Ausschuß für unsere rheinisch-westfälischen Filialen Herrn Paul the Losen,
der Ortsausschuß in Stettin Herrn Kommerzienrat Otto Tetzlaff,
der Ortsausschuß in Kattowitz Herrn Wilhelm Heuer
und der Beirat unserer Filiale in Posen Herrn Josef Kantorowicz.

Allen diesen aus dem Leben geschiedenen Freunden und Mitarbeitern bleibt in unserem Kreise ein dankbares und ehrendes Andenken gesichert.

Neugewählt wurden in den Ausschuß für die rheinisch-westfälischen Filialen die Herren Fabrikbesitzer Luitwin von Boch in Mettlach a. d. Saar, Oberbürgermeister Albert von Bruchhausen in Trier, Oberforstmeister Franz Ewers, Präsident der Herzoglich Arenbergischen Hof- und Rentkammer in Düsseldorf, Fabrikbesitzer, Stadtverordneter und Mitglied des Finanzausschusses Karl Niemann in Bielefeld.

In den Ortsausschuß in Stettin wurde neugewählt Herr Carl Wenzel, Mitinhaber der Firma Tetzlaff & Wenzel in Stettin.

Herrn Maximilian von Rapp, langjährigem Direktor unserer Londoner Filiale, wurde im Berichtsjahre die Ausreise aus England gestattet. Er hat in seinem Heimatlande den ebenso wichtigen wie schwierigen Posten des Generalsekretärs der Oesterreichisch-Ungarischen Bank in Wien übernommen und bleibt nach so vielen Jahren gemeinsamen Arbeitens mit uns in Freundschaft verbunden.

Herr Dr. jur. Alfred Wolff, dessen Ernennung zum Direktor der Brüsseler Filiale wir in unserem vorjährigen Bericht anzeigten, hat vorgezogen, in Deutschland zu bleiben; er vertritt uns im Aufsichtsrat verschiedener Gesellschaften.

Neuernannt, und zwar durchweg durch Beförderung, wurden die folgenden Mitarbeiter:

in Berlin: Herr Otto Sperber zum stellvertretenden Direktor, die Herren Julius Borchardt, August Eikmann, Alfred Fuhrmeister, Hans Igen, Johannes Koenig, Carl Neumann, Emil Scheid, Gustav Schmidt, Georg Schmidt, Fritz Wintermantel zu Abteilungsdirektoren;

in Augsburg: Herr Theodor Heymann (München) zum Direktor der Filiale. Herr Arnold Maser zum stellvertretenden Direktor;

in Aachen: Herr Rechtsanwalt Max Warlimont zum Direktor;

in Bremen: Herr Wilhelm Meyer zum stellvertretenden Direktor;

in Brüssel: Herr Max Uhlenhaut zum Direktor, Herr Felix Aschert zum stellvertretenden Direktor — die Genannten sind, ebenso wie andere durch die Kriegsverhältnisse vertriebene Herren aus Konstantinopel, Sofia und Bukarest, gegenwärtig unsere Mitarbeiter in Berlin —;

in München: Herr Max Böttiger und Herr Dr. Adolf von Grafenstein zu stellvertretenden Direktoren;

in Paderborn: Herr Dr. Friedrich Buchbinder zum stellvertretenden Direktor;

in Remscheid: Herr Hans Schilling zum Direktor;

in Solingen: Herr Albert Lüdecke, vordem Prokurist in Elberfeld, zum Direktor der Zweigstelle Solingen.

Ausgeschieden sind:

in Berlin: Herr Abteilungsdirektor Otto Reichardt durch Eintritt in den verdienten Ruhestand nach 38jähriger Tätigkeit im Dienst der Deutschen Bank;

in Bromberg verlor unsere Filiale ihren Direktor, Herrn Franz Brandstädter, der auf dem Felde der Ehre gefallen ist;

in Elberfeld verstarb der Syndikus unserer Filiale Herr Richard Rohland;

in Köln ist der stellvertretende Direktor Herr Max Zimmermann nach 32jähriger Arbeit in den Ruhestand getreten;

in Trier hat sich mit Ende des Berichtsjahres Herr Justizrat Dr. Lorenz Hey, früher Mitinhaber der von uns übernommenen, altangesehenen Firma Reverchon & Co., aus dem aktiven Geschäftsleben zurückgezogen; seine Zuwahl in den Ausschuß der rheinisch-westfälischen Filialen wird beantragt.

Zu dem Reingewinn des Jahres von	43 152 564,12 M.
tritt der Vortrag aus 1917 mit	6 423 569,74 „
zusammen	**49 576 133,86 M.**

Wir beantragen:

1. die aus dem Vortrag zugunsten der Beamtenschaft vorgenommene Entnahme von zu genehmigen,	6 000 000,— M.
2. für Abschluß-Zuwendungen an die Angestellten zu bewilligen	4 500 000,— „
3. eine **Dividende von 12 %** auf 275 000 000 M. Grundkapital an die Aktionäre zu verteilen.	33 000 000,— „
4. dem Aufsichtsrat den satzungsgemäßen Gewinnanteil (7 vom Hundert nach 6½ % Dividende und allen Rücklagen und Zuwendungen) zu überweisen	1 138 440,86 „
5. statt einer Zuwendung an die freie Rücklage vielmehr als weitere besondere Beihilfe für die Beamten zu gewähren	3 000 000,— „
6. und den Rest von	1 937 693,— „
zusammen	**49 576 133,86 M.**

auf neue Rechnung vorzutragen.

Das Vermögen der Deutschen Bank an Kapital und Rücklagen beträgt somit unverändert **505 000 000 M.**

Berlin, im Mai 1919.

Der Vorstand der Deutschen Bank.

E. Helnemann. P. M. Herrmann. P. Mankiewitz. C. Michalowsky.
O. Schlitter. G. Schröter. E. G. v. Stauß. O. Wassermann.

Café Grunewald

Altberühmtes, vornehmes Restaurant

Paulsborner Straße 48

Leitung in Händen des bekannten Hotelfachmanns Emil Gelling

Hauptsaison
1. Juni bis 15. Septbr.
Kalte u. warme Bäder. — Gute Verpflegung
Luftpostverbdg. Kinderheilstätt. — Ausk. u. Prosp. d. d. Städt. Badeverwalt. od. sämtl. Geschäftsstellen d. Ann.-Exp. **Huvag** (Haasenstein & Vogler A.-G.).

RHEINISCHE HANDELSGESELLSCHAFT

m. b. H.

Düsseldorf 23

An- und Verkauf von Effekten

Spezialität: Textilwerte

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432. Telegramm-Adresse: Velox.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch Max Kirstein Berlin W. 9, Potsdamer Str. 23a. Fernsprecher Amt Kurfürst 419.

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugseiten 2,00 Mk.

Soeben erschien:

KURT EISNER
GESAMMELTE SCHRIFTEN

Zwei Bände
28 Mark, gebunden 34 Mark

In der Reihe „Sozialistische Schriften" erschienen ferner neu: **Der Adler-Prozeß, 8** M. Gustav **Landauer, Aufruf zum Sozialismus,** 6 M. **Rechenschaft, 8 M. Gawronsky,** Bilanz des russischen Bolschewismus, 2,50 M. **Seidel,** Klassenarmee und Volkswehr, 3,50 M. **Stroebel,** Erste Milliarde der zweiten Billion, 10 M. *Ausführlicher Prospekt kostenlos*

VERLAG PAUL CASSIRER / BERLIN W 10

Für Inserate verantwortlich: C. Jänsch, Tegel.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.